

Holzarbeiter

Zeitung

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. Bezugspreis 50 Pf. im Monat. Inserate nach Tarif. Arbeitsvermittlungen 50 Pf., Verbandsanzeigen 30 Pf. die sechsgespaltene Millimeterzeile. Redaktion und Expedition: Berlin 50 16, Am Köllnischen Park 2. Fernruf F7 (Jannowitz) 6246.

Nr. 45

Berlin, den 7. November 1931

39. Jahrgang

Gegen die Weltkrise

Von Wl. Woytinsky

Die Krise wütet unter allen Breiten und Längen des Erdballs — eine wirkliche Weltkrise! Was bedeutet aber für uns die Feststellung, dass die Not, unter deren Druck wir leben, ein Teil der Weltkatastrophe ist? Es ist keine Mahnung zum Abwarten, bis die Krise sich von selbst löst. Vielmehr ist es ein Ruf zur grösseren Aktivität auf dem Gebiete der Weltwirtschaftspolitik, wo allein der Ausweg aus der allgemeinen Not zu suchen ist.

Trotz der gespannten internationalen Lage und des erschütterten Vertrauens der Völker zueinander ist nach meiner Überzeugung eine internationale Aktion gegen die Weltkrise möglich: sie kann auf Erfolg rechnen, da es sich hier im wesentlichen um Aufgaben handelt, denen gegenüber die Interessen sämtlicher Länder solidarisch sind.

Zwei Vorgänge sind für die heutige Krise kennzeichnend: der noch nicht dagewesene Preissturz auf dem Weltmarkt und die Massenarbeitslosigkeit. Die Preise auf dem Weltmarkt sind seit dem Jahre 1929 im Durchschnitt etwa um 30 bis 35 Prozent gesunken, das Arbeitslosenheer hat die Stärke von etwa 25 Millionen Menschen (nur in den Ländern des europäischen-amerikanischen Kulturkreises) erreicht. Beide Tatsachen stehen in engem Zusammenhang. Der Preissturz macht die weitere Produktion unrentabel und führt zur Vermehrung des Arbeitslosenheeres. Die zunehmende Arbeitslosigkeit bedeutet ihrerseits das Zusammenschrumpfen der Kaufkraft der Bevölkerung und die Schmälerung des Binnenmarktes, was das Preisniveau immer weiter herabdrücken muss. Die beiden Tatsachen vereinigen sich im Lohnabbau: mit den sinkenden Preisen steigt der Druck der Unternehmer auf die Löhne, mit der zunehmenden Arbeitslosigkeit vermindert sich die Widerstandskraft der Arbeiterschaft.

Freilich müssen wir gegen die Wucherpreise der Kartelle, die Ausplünderung der Verbraucher zugunsten der Grossagrarien durch die Zölle, die übermässige Handelsspanne u. a. m. auftreten, dies bedeutet aber nicht, dass die Arbeiterschaft das geringste Interesse an der allgemeinen Preis-senkung hat, mit der in der Regel eine weit stärkere Lohnsenkung verbunden ist. Nur in den Jahren der Inflation sank der Reallohn mit den inflationistisch emporeilenden Preisen. Seither haben wir aber etwas anderes gelernt: In den Jahren 1924 bis 1929 waren die Preise im Aufstiege begriffen, die Nominallöhne stiegen aber noch schneller, der Reallohn hob sich; seit 1930 sinken die Preise, das Arbeitseinkommen geht aber viel schneller

zurück als die Lebenshaltungskosten; der Reallohn vermindert sich.

Die allgemeine Preissenkung wird häufig nur als eine Folge der Krise dargestellt. Dies ist ein Irrtum: vielmehr ist sie gleichzeitig eine Folge der Depression und eine Ursache der weiteren Verschärfung der Krise. Die allgemeine Preissenkung ist nämlich mit der Verteuerung des Geldes (bzw. des Goldes) gleichbedeutend. Seit Jahr und Tag geht unaufhaltsam die Aufwertung des Geldes vor sich, und die Auswirkung dieses Vorganges in der Weltwirtschaft liegt auf der Hand.

Die kapitalistische Produktion beruht auf dem Kredit — es werden stets Verpflichtungen aufgenommen, die in einer bestimmten Frist erfüllt werden müssen. Bei den dauernd sinkenden Warenpreisen wird jedesmal die beim höheren Preisstand abgeschlossene Vereinbarung mit teurer, schwerer gewordenem Geld erfüllt. Die Schuldner werden auf diese Weise systematisch zugunsten der Gläubiger enteignet (genau so wie bei der inflationistischen Preissteigerung die Gläubiger zugunsten der Schuldner enteignet werden). Dies übt eine verhängnisvolle Wirkung auf die Produktion aus: jedem Betrieb, der mit dem fremden Gelde arbeitet, wird immer wieder eine neue Last aufgebürdet, die er bei der Aufnahme von Schulden nicht voraussehen konnte. Die Rentabilität der Betriebe wird gefährdet und kann durch keinen Lohnabbau gerettet werden.

Mit der Verminderung der Rentabilität des Betriebes geht aber sein Kapitalwert zurück. Dies tritt im Zusammenbruch der Aktienkurse in Erscheinung; die Aktienkurse sind in den letzten Monaten in der ganzen Welt um 50 Prozent und mehr zurückgegangen. Die Sparer, die ihr Geld produktiv angelegt hatten, haben etwa die Hälfte ihres Vermögens verloren. Das Gesetz der kapitalistischen Produktion wird auf diese Weise auf den Kopf gestellt: das produktiv angelegte Geld wirft keinen Gewinn mehr ab und wird der Gefahr der Verpulverung ausgesetzt, während das brachliegende, gehamsterte Geld mit jedem Monat an Kaufkraft gewinnt. Das Geld hört auf, sich in Kapital zu verwandeln; es entsteht die Flucht aus den Sachwerten — die Welt schwimmt im Geld und im Gold, das aber nicht die Form des Kapitals annimmt.

Es kam nun noch das internationale Misstrauen hinzu, dass die Zerrüttung des gesamten Kredit- und Geldsystems der Welt vollendet hat. Aber ohne die Bedeutung des politischen Faktors zu unterschätzen, darf man sehr stark daran zweifeln, ob irgendwelche politische Deklarationen der Regierungen

neue nennenswerte Investitionsmöglichkeiten schaffen und Kapitalien flüssig machen können, solange der Preissturz, das heisst die Entwertung der Kapitalanlagen und die Aufwertung des brachliegenden Geldes und der Schulden, andauert.

An einer anderen Stelle habe ich berechnet, was die Völker durch die jetzige Weltkrise verloren haben: bis Ende 1931 wird der Ausfall an Produktion etwa 150 Milliarden Mark erreicht haben!

Die Aufgabe der Weltwirtschaftspolitik im Kampf gegen die Weltkrise ist klar: sie muss versuchen, den Preissturz auf dem Weltmarkt zum Stillstand zu bringen und das allgemeine Preisniveau auf einem vernünftigen Stand (etwa demjenigen von 1928/1929) zu stabilisieren.

Wie ist dies zu erreichen? Die Preise stürzen, weil die kaufkräftige Nachfrage hinter dem Angebot der Waren zurückbleibt. Bis jetzt wurde diese Diskrepanz durch die Drosselung der Produktion ausgeglichen, was immer wieder zum weiteren Zusammenschrumpfen der Kaufkraft und zum neuen Preissturz führte. Die richtige Lösung ist in einer anderen Richtung zu suchen: es muss eine neue Kaufkraft, eine zusätzliche

Nachfrage ins Leben gerufen werden und in den Kreislauf der Weltwirtschaft, möglichst gleichmässig an verschiedenen Stellen, eingeschaltet werden.

So lauten u. a. auch die Empfehlungen des Ausschusses, der von der britischen Regierung gebildet war und im Sommer seinen Bericht veröffentlicht hat (MacMillan-Bericht). Die namhaftesten Nationalökonomien, Finanzleute, Industriellen und Gewerkschaftsführer Englands waren in dieser Zielsetzung einig. Und ich glaube, dass sie den Nagel auf den Kopf getroffen haben.

Die Aktion gehört zum Gebiet der internationalen Kredit- und Geldpolitik. Es handelt sich hier um eine Vereinbarung der Notenbanken über eine planmässige Erweiterung des Volumens der Kredite (was auch eine entsprechende internationale Erweiterung des Geldumlaufs erfordert.)

Über die beste Form der Verwertung der zu schaffenden neuen Mittel sind verschiedene Meinungen möglich. Ich glaube, dass die beste Lösung des Problems durch die internationale Arbeitsbeschaffung geboten wird. Hand in Hand mit der Aktion gegen den Preissturz muss der unmittelbare Kampf gegen die Arbeitslosigkeit vor sich gehen. Auf diese Weise wird die Fehlleitung der neugeschöpften Kredite vermieden und der Warenmarkt für die Entfaltung der privaten Initiative (auf Grund der Belebung der vorhandenen „eingefro-

Braunschweiger Tage

Das braunschweigische Ländchen ist zum Experimentiergebiet der Helden vom Dritten Reich geworden. Der Naziminister Frauen, der das Land unruhlich beherrschte, hat sich infolge eines peinlichen Zusammenstosses mit der Justiz ins Privatleben zurückgezogen. Er hat in dem disziplinarisch aus dem preussischen Schuldienst entlassenen Lehrer Klages einen würdigen Nachfolger gefunden. Dieser Klages ist der oberste Chef der braunschweigischen Polizei, und er hat den Braunschweigern und dem deutschen Volke gezeigt, wie es dort um die öffentliche Ordnung bestellt ist, wo ein Nazi die Polizeigewalt in Händen hat.

Am 17. und 18. Oktober war die Hitlersche Bürgerkriegsarmee in Braunschweig zusammengezogen. Wenn die Angabe, dass 100 000 Braunnhemden in Braunschweig aufmarschiert waren, auch übertrieben sein dürfte, so war es doch eine sehr grosse Horde von Raufbolden, die sich über die friedliche Stadt ergoss. Das Treiben der Nazis in Braunschweig erinnert an das Wüten der Soldateska in einer eroberten Stadt, wie es aus der Zeit des Dreissigjährigen Krieges überliefert wird. Wenn Hitler sein Drittes Reich errichtet, dann soll es nach den gehörten Drohungen, der Arbeiterschaft an den Kragen gehen. Als Vorübung hierfür drangen die schwerbewaffneten Hitlerbanden in die Wohnviertel der Braunschweiger Arbeiter; sie schossen in die Wohnungen, zertrümmerten Türen

und Fenster und lieferten den Arbeitern, die sich natürlich nicht wehrlos abschlagen lassen wollten, blutige Strassenschlachten. Drei Tote und mehr als 60 schwerverwundete Arbeiter, ungezählt der zahlreichen leichtverwundeten, waren die Opfer des nationalsozialistischen Überfalls.

Hitler, der persönlich in Braunschweig war, war entzückt von dem Treiben seiner Horden. Im „Völkischen Beobachter“ veröffentlichte er einen in wilhelminischem Stil gehaltenen Erlass, der den Banden, die Braunschweig terrorisiert hatten, Dank und Anerkennung ausspricht. Herr Klages aber will die Wahrheit über Braunschweig unterdrücken. Er hat den sozialdemokratischen Braunschweiger „Volksfreund“, der wahrheitsgemässe Berichte über die Vorgänge brachte, auf acht Wochen verboten.

Braunschweig ist ein Symbol. Unmittelbar nach der Niederlage, die die Hakenkreuzler im Reichstag erlitten hatten, haben sie sich in Braunschweig in ihrer wahren Gestalt gezeigt. Die Hakenkreuzpartei bildet einschliesslich ihrer Hörigen mit einer Minderheit in Deutschland. Sie rechnet aber auf die Unterstützung der Kommunisten, und wie die Abstimmungen im Reichstag gezeigt haben, nicht vergeblich. Die Kommunistische Partei will den Nazis in den Sattel helfen, damit sie es in ganz Deutschland so treiben können wie am 17. und 18. Oktober in Braunschweig. Wenn man von Braunschweig spricht, muss auch diese Tatsache festgehalten werden

renen" Kapitalien) freigehalten. Die neue Kaufkraft wird von der Verbranchseite hier (Löhne) in den wirtschaftlichen Kreislauf eingepumpt.

Bei der Verwirklichung dieses Planes müssten die bekannten Empfehlungen des Goldausschusses des Völkerbundes berücksichtigt werden, die darauf hinauslaufen, dass die leitenden Notenbanken der Welt gemeinsam gegen den Preissturz auf dem Weltmarkt aufzutreten müssen. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, will ich hier das allgemeine Schema der Aktion präzisieren.

Das Ziel der Aktion: nicht nur den Erwerbslosen neue Beschäftigungsmöglichkeiten zu erschliessen, sondern zugleich einen neuen Auftrieb der Weltwirtschaft zu geben, den Depressionsfaktoren entgegenzuwirken.

Die Methode: aktive Weltwirtschaftspolitik, deren Angelpunkt die internationale Arbeitsbeschaffung auf Grund der internationalen Krediterschöpfung bildet.

Die Verwirklichung: Die Notenbanken der Welt müssen sich, gemäss den Empfehlungen des Goldausschusses des Völkerbundes, über eine gemeinsame Aktion verständigen. Auf Grund der allgemein vereinbarten Herabsetzung der Golddeckung müssen sie erforderliche Mittel mobil machen, die einer zentralen Stelle (z. B. der Baseler Bank für Internationale Zahlungen) zugeführt werden. Von hier aus werden den notleidenden Ländern billige Arbeitsbeschaffungskredite eröffnet. Ein Ausschuss, in dem auch die Arbeitervertreter sitzen müssen, wird über die Verteilung der Kredite entscheiden und eine allgemeine Kontrolle über die von den einzelnen Ländern vorgenommenen öffentlichen Arbeiten ausüben. Diese Arbeiten müssen allgemein nützliche Werte schaffen (Strassen- und Kanalbau, Ausbau des elektrischen Netzes in den zurückstehenden Ländern, Bodenamelioration, Wohnungsbau u. ä. m.), sie dürfen aber nicht neue Produktionsanlagen aufrichten, deren Überkapazität neue Krisengefahr heraufbeschwören könnte.

Ich glaube, dass zur Zeit, wo alle Länder unter Preissturz auf dem Weltmarkt und unter Massenarbeitslosigkeit leiden, wo jedes Land an die Arbeitsbeschaffung denkt und jedes sieht, wie schwer sich dieses Problem im Rahmen einzelner Volkswirtschaften lösen lässt, in unserer Zeit stellt dieser Plan keine Utopie dar. Freilich werden dadurch die Disproportionalitäten und Gegensätze der Weltwirtschaft nicht beseitigt, die Krise wird nicht endgültig besiegt. Es werden aber bessere Bedingungen für den wirtschaftlichen Aufschwung sowie für die weitere Arbeit an der Überwindung der wirtschaftlichen Anarchie und der Behauptung neuer, höherer Wirtschaftsformen geschaffen.

Die Krisenunterstützung

Durch einen Beschluss des Vorstands der Reichsanstalt ist mit Wirkung vom 5. Oktober an die Höchstdauer der Arbeitslosenunterstützung auf 20 Wochen, für beruflich Arbeitslose auf 16 Wochen herabgesetzt worden. Bei der Bekanntgabe dieses Beschlusses war in Aussicht gestellt worden, dass die Bezugsdauer der Krisenunterstützung entsprechend verlängert werden würde. Dieses Versprechen ist nun eingelöst worden durch einen Erlass des Reichsarbeitsministers vom 23. Oktober. Dieser bestimmt, dass die Dauer der Arbeitslosen- und der Krisenunterstützung zusammen 58 Wochen, bei über 40 Jahre alten Arbeitslosen 71 Wochen beträgt. Der Erlass enthält zugleich Vorschriften, die ein Zusammenarbeiten der Gemeinden und der Kreisämter sicherstellen, um eine sorgfältige Prüfung der Bedürftigkeit zu gewährleisten.

Auf der Frage der Bedürftigkeit beschäftigt sich eine besondere Verordnung des

Reichsarbeitsministers vom 23. Oktober, die in ihrem Artikel I besagt, dass Krisenunterstützung nur gewährt wird, wenn der Arbeitslose bedürftig ist. Über die Höhe der Krisenunterstützung besagt die Verordnung, dass für Arbeitslose, die den Lohnklassen V bis XI angehören, folgende Sätze gelten: Arbeitslose mit mindestens einem zuschlagberechtigten Angehörigen erhalten statt der Sätze der Lohnklasse VI die der Klasse V; statt VII und VIII die der Klasse VI; statt IX bis XI die der Klasse VIII. Das gilt auch für die Familienzuschläge. Arbeitslose ohne zuschlagberechtigte Angehörige erhalten statt der Sätze der Lohnklasse V die der Klasse IV und im übrigen statt der obengenannten Sätze die der nächstniedrigeren Klasse. Einkommen des Arbeitslosen ist anzurechnen, soweit es in einer Kalenderwoche 20 Prozent der ihm in dieser Woche zustehenden Unterstützung übersteigt. Weitere Artikel der Verordnung beschäftigen sich mit der Anrechnung sonstiger Bezüge. Der Arbeitslose ist verpflichtet, jede Änderung seines Einkommens oder das seiner Angehörigen unaufgefordert dem Arbeitsamt anzuzeigen. Die neue Verordnung tritt am 9. November in Kraft.

Gewerbeaufsicht und Heimarbeit

Die Berichte der Gewerbeaufsichtsbeamten für das Jahr 1930 enthalten viel Material über die Verhältnisse der Heimarbeiter in der Holzindustrie. Allgemein wird darüber geklagt, dass die Unternehmer die ohnehin schon sehr niedrigen Löhne noch mehr abbauen wollten. „Die Haupttätigkeit der Gewerbeaufsicht“, so lesen wir dort, „lag in der Verfolgung von Unterentlohnungen, nötigenfalls durch Busseverfahren. Bei der schlechten Wirtschaftslage und den Preissenkungsbestrebungen versuchten manche Unternehmer besonders die Hausarbeiterlöhne abzubauen, obwohl diese gewiss nicht überhöht sind, weil hier der geringste Widerstand erwartet werden kann. Auch trat mehrfach das Bestreben hervor, durch möglichst billige Verarbeitung die Unterbietung der Tariflöhne zu rechtfertigen. Es war besonders zu Ende des Jahres nicht leicht, diesen oft ganz willkürlichen Herabsetzungen entgegenzutreten, da bei einem Eingreifen vielfach die Entlassung der Hausarbeiter zu befürchten war und nicht immer vermieden werden konnte; bei der grossen Arbeitslosigkeit musste aber versucht werden, allzu grosse Härten zu vermeiden. Der Widerstand einzelner Unternehmer wuchs immer mehr und ebenso das Bestreben, die zum Teil unvollkommenen Bestimmungen des Hausarbeitsgesetzes sich zunutze zu machen. Leider wurden auch die Hausarbeiter unter dem wirtschaftlichen Druck immer zurückhaltender und oft ganz ablehnend gegenüber den Bestrebungen, die Löhne einigermaßen aufrechtzuerhalten, weil sie die Arbeitslosigkeit noch mehr fürchten mussten als Unterentlohnungen. Dadurch wurde die Tätigkeit der Beamtinnen der Hausarbeiterlohnkontrolle immer schwieriger und die Verhandlungen in den Fachausschusssitzungen immer langwieriger, nur mit vielen Mühen waren Erfolge zu erzielen, noch dazu oft nur geringe.“

Aus der erzgebirgischen Holzspielwarenindustrie wird berichtet, dass hier erwachsene Arbeiter einen Stundenlohn von 20 Pf. hatten. Dem Gewerbeaufsichtsbeamten ist es gelungen, diese Unterschreitung des Mindestlohnes rückgängig zu machen, die Arbeiter erhielten den zuwenig erhaltenen Lohn nachgezahlt. Auch aus dem Korbmacherbezirk Aachen wird über Stundenverdienste von 20 Pf. berichtet. Das sind anscheinend keine Ausnahmen, sondern solche „Löhne“ sind die Regel.

Über die Tätigkeit der Fachausschüsse für Hausarbeit heisst es unter anderem: „Die Bedeutung der Tätigkeit der Fachausschüsse tritt immer mehr zutage; sie tragen nicht nur zur Hebung der wirtschaftlichen Lage der Hausarbeiter bei, sondern sie bringen auch den Gewerbetreibenden dadurch Nutzen, dass die Festsetzung der Löhne es ermöglicht, den Kalkulationen der Waren einheitliche Löhne zugrunde zu legen. Die Erfahrung lehrt aber, dass eine wirksame Tätigkeit der Fachausschüsse nur in Verbindung mit einer regen Überwachung der Zahlung der festgesetzten Mindestentzerte und der

Tariflöhne an die Hausarbeiter erzielt werden kann. Die Gewerbeaufsichtsbeamten waren zwar nach Anweisung des Handelsministeriums stets bemüht, die Fachausschüsse nachdrücklichst zu unterstützen, hinderlich war hierbei aber ihre starke Arbeitsüberlastung. Zudem setzt die Lohnkontrolle der Hausarbeiter besondere Kenntnisse der Arbeitsarten und ihrer Lohnberechnung voraus.“

Diesen Ausführungen ist von uns nur hinzuzufügen, dass die Erfolge der Fachausschüsse um so grösser sein werden, je geschlossener die Heimarbeiter in der Organisation zusammenstehen. Starke Gewerkschaften sind Vorbedingung auch für eine Besserung der Lage der Heimarbeiter und ihrer Familien.

Rückgang der Warenerzeugung

Das Institut für Konjunkturforschung stellt in seinem letzten Wochenbericht fest, dass die industrielle Warenerzeugung in den letzten Monaten erneut zurückgegangen ist. Die Indexziffer wichtiger Industriezweige (1928 gleich 100) sank von 76,3 im April auf 68,1 im August 1931. Damit ist die Produktionszunahme im ersten Jahresviertel wieder völlig verlorengegangen. Die Warenerzeugung hält sich gegenwärtig unter dem in der Krise 1925/26 erreichten Tiefpunkt; sie entspricht etwa dem Umfang der Produktionsmenge in den Jahren 1922 und 1924. Gemessen an der Vorkriegszeit werden zur Zeit annähernd 30 Prozent weniger Waren hergestellt als im Jahre 1913. Die Industrieproduktion ist gegenwärtig etwa so gross wie um die Jahrhundertwende.

Die Vergleiche mit der Vorkriegszeit beziehen sich auf das alte Reichsgebiet. Berücksichtigt man das heutige Deutschland, so beträgt der Produktionsrückgang vielleicht 15 Prozent. Auch diese Zahl zeigt die Schwere der Wirtschaftskrise, die wir jetzt durchzumachen haben.

Der Rückgang der Warenerzeugung ist vor allem bei den Produktionsgüterindustrien festzustellen; ihre Indexziffer sank von 78,8 im August 1930 auf 63,4 im August dieses Jahres. Dagegen sank die Indexziffer der Verbrauchsgüterindustrien in der gleichen Zeit nur von 80,9 auf 76,3; sie liegt immer noch etwa 20 Prozent höher als in der Krise des Jahres 1926.

Wie sehr sich der Kaufkraftschwund durch Abbau von Löhnen, Gehältern und Unterstützungen und durch zunehmende Arbeitslosigkeit auswirkt, zeigen die Indexziffern für die Erzeugung von Nahrungs- und Genussmitteln. Während in den Jahren 1928 bis 1930 in diesem Industriezweig kaum eine konjunkturelle Verschlechterung festzustellen war, weil der Konsum an Nahrungsmitteln am wenigsten eingeschränkt werden kann, ist der Index für die Erzeugung von Nahrungs- und Genussmitteln von 102,4 im Juli 1930 auf 96,3 im Juni 1931 gesunken. Ein deutliches Elendszeugnis für Deutschland.

Das Allerschlimmste aber ist, dass sich noch nirgends ein Lichtstrahl zeigt. Der Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise scheint noch nicht überschritten zu sein. Dank dem völligen Versagen der führenden Unternehmer und ihrer Regierungen.

Forderungen der Jugendverbände

Der Reichsausschuss der deutschen Jugendverbände hat sich mit den vom Reichsarbeitsministerium empfohlenen Hilfsmassnahmen für die erwerbslose Jugend beschäftigt. In der einstimmig angenommenen Entschliessung werden im wesentlichen folgende Forderungen aufgestellt:

Die Lehrherren sind verpflichtet, die von ihnen ausgebildeten Lehrlinge nach Ablauf der Lehrzeit mindestens noch sechs Monate lang im Betriebe als Gesellen und Gehilfen weiterzubeschäftigen. Das Reich, die Länder und die Gemeinden haben stärkere Mittel zur Unterstützung der Hilfsmassnahmen der freien Verbände, die heute infolge der Erwerbslosigkeit in ihrer eigenen Mitgliedschaft die ihnen gestellten volkspädagogischen Aufgaben nicht durchführen können, bereitzustellen. Die Erhaltung der Berufs- und Fachschulen in ihrem gegenwärtigen Umfang ist unbedingt erforderlich, da diese Schulgattungen in der beruflichen und allgemeinen Fortbildung der erwerbslosen Jugendlichen bereits vorzügliche Dienste geleistet haben.

Das sind die hohen Löhne

Das Geschrei der Unternehmer über die „hohen“ und „starren“ Löhne wird immer lauter. Sie hüten sich aber schwer, ihre Behauptungen durch Zahlen zu beweisen. Würden sie das auch nur versuchen, dann würde alle Welt sofort erkennen, wie verlogen das Unternehmergeschrei ist.

Wieviel verdient der deutsche Arbeiter heute? Auf diese Frage gibt der Markenumsatz der Invalidenversicherung eine zuverlässige Antwort. Die Beitragshöhe richtet sich nach der Lohnhöhe, eingeteilt in sieben Klassen. Im 2. Vierteljahr 1931 entfielen von 100 verkauften Beitragsmarken auf die einzelnen Lohnklassen:

Lohnklassen	Wochenlöhne	Markenanteil an den Lohnklassen Prozent
I	bis 6 Mk.	3,3
II	über 6 bis 12 Mk.	13,6
III	über 12 bis 18 Mk.	18,3
IV	über 18 bis 24 Mk.	16,1
V	über 24 bis 30 Mk.	9,9
VI	über 30 bis 36 Mk.	7,9
VII	über 36 Mk.	30,9

Aus diesem Material geht hervor, dass damals mehr als die Hälfte der Versicherten (51,3 Prozent) weniger als 24 Mk. in der Woche verdienten. Schätzungsweise sind das etwa 8 Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen. Von diesen verdienten reichlich 5 Millionen nur bis 18 Mk. und etwa 2½ Millionen nur bis 12 Mk. die Woche. Nur 30,9 Prozent der Versicherten hatten einen Wochenverdienst von über 36 Mk. Hatten — denn inzwischen ist die Zahl dieser glücklichen Arbeiter erheblich kleiner geworden. Im 2. Vierteljahr 1930 verdienten noch 36,2 Prozent der Versicherten mehr als 36 Mk.; in einem Jahr sank deren Zahl also um fast 6 Prozent.

So sieht es mit den „hohen“ Löhnen in Wirklichkeit aus. Die Unternehmer werden aber nach wie vor weiterschreien, und wahrscheinlich finden sie auch nach wie vor Gläubige. Der Hass des Bürgertums auf die Arbeiterschaft ist eben so gross, dass es die Wahrheit nicht sehen will.

Vertrauensärztliche Gutachten

Bei einer kürzlich durchgeführten Verhandlung vor der Spruchkammer des Oberversicherungsamtes Kassel in Fulda kamen Dinge zur Sprache, die den Wert der vertrauensärztlichen Untersuchungen bei Rentenansprüchen in einem recht eigenartigen Lichte erscheinen lassen. Ein Arbeiter hatte Antrag auf Gewährung einer Invalidenrente bei der Landesversicherung Hessen-Nassau gestellt. Diese liess sich von dem Kreisarzt Medizinalrat Prof. Dr. Kersten in Gelnhausen ein Gutachten erstatten, in welchem erklärt wird, dass der Antragsteller noch zu 50 Prozent arbeitsfähig sei. Die Gewährung einer Rente wurde daraufhin abgelehnt.

Inzwischen hatte aber der Antragsteller beim Arbeitsamt Hanau die Gewährung von Arbeitslosenunterstützung beantragt. Die Vorbedingungen dazu waren restlos erfüllt. Das Arbeitsamt machte aber den Einwand, dass der Antragsteller nicht mehr arbeitsfähig im Sinne des § 88, Absatz 1 AVAVG, sei. Auf den Einspruch hin erfolgte eine vertrauensärztliche Untersuchung durch den Kreisarzt Medizinalrat Prof. Dr. Kersten in Gelnhausen. Der Spruchausschuss verwarf mit dem Datum vom 28. Juli d. J. den Einspruch des arbeitslosen Arbeiters, weil das erstattete Gutachten den Antragsteller zu 70 Prozent erwerbsunfähig erklärt habe.

Als dies nun am 25. September 1931 bei der Verhandlung vor der Spruchkammer in der Invalidensache zur Sprache kam, konnte sich selbst die Spruchkammer Fulda dem Antrag auf Einholung eines neuen Gutachtens nicht entziehen.

Eine derartige Gutachterei wird auf keinen Fall dazu beitragen, das Vertrauen der Arbeiterschaft zu den sogenannten „Vertrauensärzten“ zu heben. Solche Untersuchungsergebnisse können niemals zufällige Ergebnisse sein. Dort, wo die Gewährung einer Unterstützung von mindestens 66⅔ Prozent Erwerbsunfähigkeit abhängig ist, findet man nur eine 50prozentige. Dort aber, wo ein Drittel Erwerbsfähigkeit genügt, um zum Unterstützungsbezug zu kommen, stellt derselbe Arzt an demselben Patienten eine Arbeitsunfähigkeit von 70 Prozent fest. An diesem Beispiel kann man erkennen, was man von den vertrauensärztlichen Gutachten zu halten hat.

Wo die RGO. führt

Eine Probe ihres gewerkschaftlichen Könnens hat die kommunistische RGO. in dem Sägewerk von Martin in Passau abgelegt. In diesem Betrieb hatte die RGO. fast die Hälfte der etwa 65 Mann starken Belegschaft gewonnen. Die Firma, die die Löhne schon stark abgebaut hatte, plante zum 1. Oktober einen neuen Lohnabzug. Am 21. September mussten die Arbeiter einzeln ins Büro kommen und sich unterschreiben mit einem Lohnabzug von 15 Pf. einverstanden erklären. Das taten auch die RGO.-Männer. „Dann aber wurde unter der Führung der Münchener Leitung der RGO. beschlossen, am 28. September in den Streik zu treten und zu fordern: „1. Keinen Lohnraub, 2. Keine Massregelungen, 3. 40-Stunden-Woche mit Lohnausgleich, 4. Einstellung Arbeitsloser, 5. Entlassung der Streikbrecher.“ Als diese Forderung aufgestellt wurde, gab es keinen Streik, also auch keine Streikbrecher. Aber diese fanden sich sehr bald, als die Arbeit tatsächlich eingestellt wurde. Die RGO.-Führer hatten natürlich das Maul sehr weit aufgerissen, aber sie hatten nichts hinter sich. Um die Streikenden zu unterstützen, wurde der Bettelsack fleissig geschwungen, jedoch mit geringem Erfolg. Die Folge war, dass die streikenden RGO.-Männer bald missmutig wurden, und nach wenigen Tagen war der Streik zusammengebrochen. In den übrigen Sägewerken, wo unser Verband die Verhandlungen führte, konnte der Lohnabbau auf 5 Pf. beschränkt werden. Die RGO. sind ganz andere Kerls; in Passau haben sie gezeigt, wie man es anstellen muss, um recht hohe Abzüge zu erreichen. Die Leidtragenden sind die Säger, die den Maulaufreißern gefolgt sind; aber sie sind jetzt auch kuriert.

Zu dem gleichen Thema bringen auch die „Mittelungen“ der Berliner Ortsverwaltung einiges Material. Der dort gebotenen Blütenlese entnehmen wir die nachstehenden Berichte über „Erfolge“ der RGO. in der Berliner Holzindustrie:

Am 28. Juli meldete die kommunistische Zeitung, dass 160 Mann der Firma Raabe in den Streik getreten sind, weil Akkordarbeiter nur 70 bis 80 Pf. pro Stunde und qualifizierte Arbeiter 18 bis 25 Mk. pro Woche verdienen. Am 30. Juli meldete das gleiche Blatt in grossen Lettern: „RGO.-Streiksieg bei Raabe, Lohnaufbesserung durch Streik, ein grosser Teil der Belegschaft erhält Akkordaufbesserungen von 15 bis 20 Prozent.“

Wenn die geringen Verdienste von 70 bis 80 Pf. pro Stunde vorhanden gewesen sind und diese tatsächlich zum Teil mit 15 bis 20 Prozent aufgebessert wurden, dann bekämen diese Arbeiter 84 bis 96 Pf. pro Stunde. In Wirklichkeit müssten diese Arbeiter aber den von unserem Verband abgeordneten Lohn von 1,31 Mk. und Akkordarbeiter einen Durchschnittsverdienst von 1,50 Mk. pro Stunde erhalten. Dieser „Erfolg“ der RGO. wurde als Haustarif für die Dauer von 6 Wochen abgeschlossen. In dieser Zeit hat Raabe seine Arbeit fertiggestellt, die meisten Arbeiter entlassen und die Lohnsätze wieder auf den früheren Stand reduziert. Die führenden Leute der RGO. sitzen im Betrieb, schimpfen auf den Verband und rühren sich nicht — sie freuen sich aber noch heute ihres „Erfolges“.

Zur gleichen Zeit lief ein Streik unter „Führung der RGO.“ bei der Firma Holzkunstwerkstätten. Dieser Betrieb war in der vierten Streikwoche mit 95 Streikbrechern besetzt, also mehr als früher beschäftigt waren. Da die Firma angebotene Verhandlungen mit der RGO. ablehnte, schickte diese den Betriebsrat vor, der versuchen sollte, den Streik beizulegen. Da dieser Versuch scheiterte und der RGO.-Hauptling Schmidts seine Felle wagschwimmen sah, plädierte er am 28. August für Streikabbruch. Erfolg: 90 Arbeiter blieben auf der Strecke.

Am 24. September trat „unter Führung der RGO.“ die 120 Mann starke Belegschaft der Möbelfabrik Gebrüder Gordon in den Streik. Als Forderungen wurden nach dem „Roten Holzarbeiter“ aufgestellt: Keinen Pfennig Lohnraub, Garantielohn für Akkordarbeiter, Wiedereinsetzung des geraubten Lohnes, Feriengewährung.

Die restlose Erfüllung dieser Forderungen wäre gegenüber den alten Vertragsbestimmungen ein Abbau von 15 bis

20 Prozent. Als unser Verband von den Forderungen Kenntnis erhielt, wurde die Betriebsvertretung beauftragt, die früheren Tarifsätze als Einstellungslöhne zu fordern, was auch geschehen ist.

Am 1. und 2. Oktober verhandelte die RGO. unter Führung des Stellmachers Falke, der nachfolgendes vereinbarte: 1. Bei den Polierern werden die Löhne abgebaut: um 3 Pf. bei einem Lohn von 1,20 Mk. und darüber, um 5 Pf. bei den Löhnen von 1,35 Mark (über 1,35 Mk. hat niemand). 2. An Stelle des Garantielohnes von 1,31 Mk. pro Stunde ist vereinbart, dass eine Akkordkommission die Akkorddifferenzen nachprüfen soll. 3. Die Forderung, dass die gekürzten Löhne zurückzugeben sind, wurde fallengelassen. 4. Die Einstellungslöhne des alten Tarifs sind ebenfalls fallengelassen worden. 5. Ferien nach dem alten Vertrag sehen so aus: Wer nach dem alten Vertrag 3 bis 4 Tage hat, erhält 2 Tage, wer 5 Tage hat, erhält 3 Tage, wer 6 bis 7 Tage hat, erhält 4 Tage. Das ist das Ergebnis eines neuntägigen Streiks unter Führung der RGO.

Mit diesem Ergebnis wurden die Gordonschen Arbeiter in den Betrieb geschickt; es war nur möglich, weil die Belegschaft sich mit Zweidrittelmehrheit zur RGO. bekennt. Was hätten die unfähigen Trottel Falke und Konsorten wohl für ein Geschrei gemacht, wenn unser Verband Ähnliches vereinbart hätte.

Hierzu bemerkt die Berliner Ortverwaltung zutreffend: Es gehört zur Führung von Wirtschaftskämpfen, zur Vertretung von Arbeiterinteressen schon etwas mehr als ein grosses Maul. Aber diese Strategen verstehen es meisterhaft, ihre Verbrechen und Gemeinheiten zu verschleiern. Die Arbeiterschaft des Holzgewerbes wird aus den Heldentaten der RGO. die notwendigen Konsequenzen ziehen, weil sie erkannt hat, dass nur der Deutsche Holzarbeiter-Verband ihre Interessen vertritt.

Direktorengelälter

In Frankfurt a. M. wird zur Zeit der Strafprozess gegen die Direktoren der vor zwei Jahren verkrachten Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-Aktiengesellschaft verhandelt. Durch die verbrecherische Geschäftsführung dieser „Wirtschaftsführer“ sind mehr als 100 Millionen Mark verpulvert und der deutschen Volkswirtschaft schwerer Schaden zugefügt worden. Bei Beginn der Verhandlungen wurden Feststellungen über die Gehälter der angeklagten Direktoren getroffen. Hier-nach hatte der verstorbene Generaldirektor Dumke jährlich 358 000 Mk. Der Direktor Lindner hatte „nur“ 30 000 Mk. Gehalt, aber durch die ihm zustehende Tantieme hob sich sein Einkommen auf 192 000 Mk. Der Direktor Schuhmacher brachte es nur auf 175 000 Mk. Der Generaldirektor Mädie begnügte sich mit lumpigen 100 000 Mk. Ein ausserordentlich tüchtiger Mann ist der Direktor Sauerbrey, der schon im Alter von 24 Jahren Direktor wurde und zuletzt

50 000 Mk. bezog. Der Syndikus Kirschmann erhielt keine Tantieme; er musste sich mit 30 000 Mk. durchhungern. Das Einkommen aus Gehalt und Tantieme umfasst aber nicht die vollen Bezüge der Direktoren. Sie erhielten auch noch Provisionen. So wurden aus einem einzigen Geschäft 400 000 Mark an sie verteilt.

Die Bezüge der Favag-Direktoren sind aber nicht etwa aussergewöhnlich hoch, es sind die üblichen Sätze, die in Industrie und Grosshandel gezahlt werden, und es gibt Direktoren, deren Einkommen das des höchstbezahlten Favag-Direktors um ein Mehrfaches übersteigt. Wie sich solche Riesengehälter rechtfertigen in einer Zeit, wo die Massen hungern und den wenigen noch Beschäftigten die Löhne immer weiter gekürzt werden, ist eine Frage, deren Beantwortung man wohl vergeblich erwartet.

Die Konsumvereine in der Krise

Man konnte auf das Verhalten der Konsumvereine in dieser verheerenden Wirtschaftskrise gespannt sein. Würde ihre Kraft ausreichen, dieser Krise ständzuhalten? Eins ist sicher: die Konsumvereine konnten der Krise nicht ausweichen, denn sie stehen inmitten dieser aus ihren Fugen geratenen Wirtschaft. Sie sind zwar nicht Fleisch vom Fleische der kapitalistischen Wirtschaft, aber doch — leider — von ihr in mancher Beziehung in deren Gefahrenkreis gezogen.

Ein Gradmesser für den Gesundheitsstand der deutschen Konsumvereine sind deren Umsätze. Da ist zu sagen, dass die Umsätze der Konsumvereine mengenmässig nur wenig zurückgegangen sind. Geldmässig erscheint ein Umsatzrückgang, aber der erklärt sich zwanglos aus der Preissenkung für viele wichtige Bedarfsgüter, die im Gesamtumsatz an erster Stelle stehen.

In dieser Erhaltung des Umsatzes zeigen sich die Stetigkeit und die hohe Leistungsfähigkeit konsumgenossenschaftlicher Arbeit, die dringend zur Mitarbeit aller auffordert, denen die Sicherung ihrer Kaufkraft am Herzen liegen muss. An der Erhaltung des Umsatzes sind vor allen übrigen doch gerade jene Kreise der Lohn- und Gehaltsempfänger beteiligt, die von der Arbeitslosigkeit und der Kurzarbeit am schwersten betroffen sind. Hier ist der Ansporn zur Nachahmung sichtbar, der seine Wirkung nicht verfehlen möge.

Die Internationale Union der Holzarbeiter

(Schluss aus Nr. 43.)

Spanien. Für Spanien stand das Berichtsjahr 1930 besonders in seiner zweiten Hälfte im Zeichen heftiger politischer Gärung. Die freien Gewerkschaften, die als einzige organisierte Macht in diesem Lande ungleich mehr Bedeutung haben, als ihre zahlenmässige Stärke vermuten lässt, verbündeten sich mit den Sozialisten und den bürgerlichen Republikanern, um die Monarchie zu stürzen. Die politische Umwälzung

hat auch in sozialer Hinsicht bereits gute Resultate gezeitigt. Leider lässt auch in Spanien die wirtschaftliche Lage viel zu wünschen übrig. Über die Holzarbeiterbewegung ist nur Erfreuliches zu berichten. Der im April 1930 gegründete Landesverband der Holzarbeiter hat gute Fortschritte zu verzeichnen. Augenblicklich zählt er bereits über 5000 Mitglieder, und der Zustrom neuer Ortsgruppen hält noch immer an.

Südafrika. Das Wirtschaftsleben Südafrikas ist weniger durch ausgesprochene krisenhafte Erscheinungen als durch eine allmählich zermürbende Stagnation gekennzeichnet. Ein immer ernster werdendes Problem ist, dass von den weissen Jugendlichen kaum die Hälfte in den gelernten Berufen unterkommen kann, während in den ungelerten und angelernten Berufen die sehr niedrig entlohten Farbigen immer mehr die Oberhand gewinnen. Dabei sind von den weissen Arbeitern in Südafrika kaum 10 Prozent gewerkschaftlich organisiert, und davon wiederum nur die Hälfte im Gewerkschaftsbund. Im Oktober vorigen Jahres ist es aber zu einer Vereinigung der Gewerkschaftsbewegung ohne Rassenschied gekommen, was hoffentlich zu einer Besserung der Verhältnisse führen wird.

Tschechoslowakei. Von den Mitgliedern der beiden freien Verbände waren in der zweiten Hälfte des Jahres bis 50 Prozent arbeitslos. Die beispiellose Schwere der Krise machte eine Änderung der gesetzlich geregelten Arbeitslosenunterstützung dringend notwendig. Sie wurde im Juni 1930 durchgeführt und hat für die Arbeiter eine Verdoppelung der ordentlichen Unterstützungsdauer (jetzt 26 Wochen), die Einführung einer 13wöchigen Krisenunterstützung sowie eine Erhöhung der Unterstützungssätze; für die Gewerkschaften aber eine ungeheure finanzielle Mehrbelastung gebracht, da sie nach dem Genter System nur für die von ihnen ausgezahlten Unterstützungen den Staatsbeitrag erhalten. Erfreulich ist, dass die beiden freien Holzarbeiter-Verbände trotz der Krise wiederum eine — wenn auch recht bescheidene — Zunahme ihrer Mitgliederzahlen erzielen konnten. Von besonderer Bedeutung ist noch, dass eine Annäherung des früheren kommunistischen Holzarbeiter-Verbandes an die freigewerkschaftliche Richtung stattgefunden hat, die im September dieses Jahres zum organisatorischen Zusammenschluss reifen dürfte.

Ungarn. Auch in Ungarn hat sich die Wirtschaft und damit die Lage der Arbeiterschaft in verhängnisvoller Weise verschlechtert. Von den organisierten Holzarbeitern waren im Monatsdurchschnitt 1930 37,2 Prozent arbeitslos gegenüber 32,0 Prozent im Jahre 1929 und 19,6 Prozent im Jahre 1928. Geradezu katastrophal gestaltete sich die Entwicklung im laufenden Jahre, in dem die Arbeitslosigkeit von Monat zu Monat gestiegen ist und Ende Juni volle 55,0 Prozent ausmachte. Da keine staatliche Arbeitslosenunterstützung besteht, drückt die ganze Last der Fürsorge auf die Gewerkschaften, deren Kassen langsam leerbluten.

Vereinigte Staaten von Nordamerika und Kanada. Amerikas süsster Traum einer auf alle Ewigkeit hinaus gesicherten „Prosperität“ ist jäh zerstört. Die vom Arbeitsministerium ermittelte Durchschnittsziffer der Beschäftigung (1926 = 100) sank im gesamten Holzgewerbe von 87,9 im Jahre 1929 auf 68,9 im Jahre 1930 und 54,3 im April 1931; in der Sägewerksindustrie ging sie von 85,9 auf 67,7 bzw. 51,1, im Bautischlergewerbe von 83,1 auf 63,9 bzw. 55,2, in der Möbelindustrie von 95,9 auf 75,2 bzw. 62,2 zurück. Ein Vergleich dieser Ziffern mit denen für die gesamte Industrie (1929 97,5; 1930 83,7; April 1931 74,5) zeigt, in welcher aussergewöhnlich harter Weise das Holzgewerbe auch in Amerika unter der Depression zu leiden hat. Trotz aller gegenteiligen Behauptungen und feierlichen Versprechungen der Hoover-Regierung hat die Katastrophenstimmung, die in Amerika herrscht, ganz wie in Europa eine Lohnabbauwelle verursacht. Nur dort, wo sich die Arbeiter starke Organisationen geschaffen haben, wie im Baugewerbe, dürfte das Lohnniveau unbeträchtigt geblieben sein. Besonders der starke Holzarbeiter-Verband hat die Interessen seiner Mitglieder wirksam zu verteidigen gewusst. Leider hat er infolge der andauernden Arbeitslosigkeit rund 10 Prozent seiner Mitglieder eingebüsst.

Braunschweig

Ich danke Euch! Ich spreche Euch meine freudige Anerkennung aus für das, was Ihr geleistet habt.

Adolf Hitler in der Danksagung an seine Anhänger für ihre Braunschweiger Heldentaten.





Aus dem Verbandsleben



Höchste und niedrigste Arbeitslosigkeit

Wenn in früheren Krisenzeiten die Zahl der Arbeitslosen anschwellt, hat man stets feststellen können, dass die Grossstädte die Herde der Arbeitslosigkeit waren; in den kleineren Orten wurden nur verhältnismässig wenig Arbeitslose gezählt. Die gegenwärtige Krise ist auch darin eigenartig, dass sie das ganze Land ergriffen hat und in den kleinen Orten nicht minder wütet als in den Grossstädten.

Nach den Erhebungen in unserem Verband waren Ende September 50,72 Prozent der Verbandsmitglieder arbeitslos. Die Gliederung nach Gauen zeigt erhebliche Unterschiede; der Grad der Arbeitslosigkeit schwankt zwischen 57,71 Prozent im Gau Düsseldorf und 39,40 Prozent im Gau Hannover. Viel kleiner ist der Unterschied, wenn man die Verwaltungsstellen des Verbandes nach Grössenklassen gliedert, wie es in der folgenden Zusammenstellung geschieht:

Verwaltungsstellen mit ... Mitgliedern	Zahl der Verwaltungsstellen		Proz. der Mitglieder	Zahl der Arbeitslosen	
	Mitglieder	Verwaltungsstellen		absolut	in Proz.
über 1000	52	146 312	52,7	74 676	51,04
500-1000	50	35 870	12,9	17 919	49,96
200-500	136	40 962	14,8	20 402	49,81
100-200	160	22 342	8,0	11 029	49,36
unter 100	734	30 598	11,0	16 002	52,30
nicht berichtet	18	1 534	0,6	—	—
Insgesamt	1150	277 618	100,0	140 028	50,72

Diese Übersicht zeigt, dass der Unterschied in dem Grade der Arbeitslosigkeit ziemlich gering ist. Überraschenderweise haben sogar die kleinsten Verwaltungsstellen mit weniger als 100 Mitgliedern die höchste Arbeitslosigkeit mit 52,30 Prozent, erst dann folgen die grössten Verwaltungsstellen mit mehr als 1000 Mitgliedern, wo die Arbeitslosigkeit 51,04 Prozent betrug.

Grösser sind die Unterschiede, wenn man die Arbeitslosigkeit in den einzelnen Orten in Betracht zieht. Nachstehend zeigen wir, nach Grössenklassen gruppiert, aus jeder Grössenklasse die Verwaltungsstellen mit der grössten und mit der geringsten Arbeitslosigkeit.

Verwaltungsstellen mit mehr als 1000 Mitgliedern

Höchste Arbeitslosigkeit	Niedrigste Arbeitslosigkeit		
	Proz.	Proz.	
Köln	72,2	Detmold	3,6
Darmstadt	65,4	Herford	20,8
Halle	65,3	Bonn	27,3
Chemnitz	65,1	Minden	27,5
Kassel	65,0	Stettin	31,6
Dresden	64,6	Mänder	32,9
Eppendorf	63,7	Schönheide	33,1
Frankfurt a. M.	62,5	Höchst	36,6
Leipzig	60,8	Lübeck	37,3

Verwaltungsstellen mit 500 bis 1000 Mitgliedern

Bautzen	85,6	Uslar	5,3
Eisenberg	79,6	Alfeld	16,7
Offenbach	77,4	Wilhelmshaven	20,8
Mainz	73,5	Kirchheim	26,0
Augsburg	73,4	Schwelmangen	26,1
Wiesbaden	72,8	Schwerin	27,0
Riesa	70,4	Hannau	27,1
Hannau	70,2	Langensöls	29,5

Verwaltungsstellen mit 200 bis 500 Mitgliedern

Obernkirchen	95,6	Andernach	2,9
Eschwege	90,8	Oerlinghausen	3,8
Böhlen	87,8	Marbach	12,7
Bürgel	86,9	Stadthagen	13,9
Kölnstein	81,2	Klosterfelde	14,1
Hilfsberg	80,2	Gollnow	14,9
Krefeld	80,1	Themas	16,3

Die Spannung zwischen der höchsten und der niedrigsten Arbeitslosigkeit ist doch sehr erheblich, und bemerkenswerterweise steigt die Spanne in umgekehrtem Verhältnis zu der Grösse der Verwaltungsstellen. In den Verwaltungsstellen mit 200 bis 500 Mitgliedern haben wir die Orte mit grösster, aber auch die mit der niedrigsten Arbeitslosigkeit. In einigen Orten mit sehr grosser Arbeitslosigkeit gehört das Gros der Mitglieder Industriezweigen an, die schwer zu berlegen sind. So sind die Mitglieder in Oberkirchen, wo die Arbeitslosigkeit 95,6 Prozent beträgt, fast ausschliesslich Korbmacher, die auf Flaschenkörbe beschäftigt waren; in Eschwege und in Bürgel sind es Stock-

macher. Unter den Orten mit verhältnismässig günstigem Arbeitslosenstand fallen einige auf, wie Detmold, Herford, Minden, Uslar, Oerlinghausen, Andernach, in denen die Möbelindustrie vorherrscht. Hier sind in den letzten Jahren Möbelfabriken entstanden, die sich die modernsten technischen Errungenschaften zunutze gemacht haben. Darauf dürfte es zurückzuführen sein, dass sie noch verhältnismässig gut beschäftigt sind und altberühmte Möbelorte überflügelt haben.

Verschleppungsmanöver

Der Bezirk Lippe-Detmold gehörte zu dem Bereich des Mantelvertrages für das deutsche Holzgewerbe, der am 15. Februar 1931 abgelaufen ist; seither wird dort vertraglos gearbeitet. Als sich im Sommer der Geschäftsgang in den Möbelfabriken hob, machten unsere Kollegen den Versuch, zu einer vertraglichen Regelung der Arbeitsbedingungen zu kommen. Die Unternehmer lehnten Verhandlungen nicht ab. Im Gegenteil, der Syndikus Dr. Hoffmann versuchte sogar den Anschein zu erwecken, als ob auch er einen Vertragsabschluss wünsche, allerdings hatte er damit keine Eile. Auf seinen Vorschlag wurde die erste Zusammenkunft statt auf den 28. September erst auf den 5. Oktober angesetzt. Zu dieser Verhandlung erschien der Syndikus allein und die Aussprache verlief natürlich auch ergebnislos. Man verständigte sich, die Verhandlungen am 13. Oktober fortzusetzen. Daraus wurde aber nichts, Herr Dr. Hoffmann teilte mit, dass er an diesem Tage nicht abkömmlich sei. Mit direkten Verhandlungen war also nichts zu machen. Unsere Kollegen wandten sich deshalb an den Schlichter in Dortmund, Herr Professor Brahn antwortete prompt, dass er die Sache annehme, und beraumte Verhandlungstermin auf den 20. Oktober an. Bald darauf teilte er jedoch mit, dass er auf Wunsch der Unternehmer den Termin auf den 27. Oktober verschiebe. Aber auch mit diesem Termin wurde es nichts. In einem weiteren Schreiben teilte der Schlichter mit, er habe die Angelegenheit an den Schlichtungsausschuss in Bielefeld abgegeben. Der Schlichtungsausschuss beraumte Verhandlungstermin auf den 29. Oktober an. Bald darauf teilte er mit, dass er den Termin auf Wunsch der Unternehmer auf den 4. November verlegt habe. Ob es an diesem Tage zur Verhandlung und zu einer Entscheidung kommt, ist nach den seitherigen Erfahrungen noch keineswegs sicher. Offenbar halten die Unternehmer in Lippe-Detmold den gegenwärtigen Augenblick für den Abschluss eines Vertrages nicht für geeignet, und ihre Bemühungen, die Sache zu verschleppen, finden bei den Schlichtungsorganen verständnisvolle Förderung.

Säger in Brandenburg

Das mit dem Arbeitgeberverband der Sägewerksindustrie Brandenburgs und der Grenzmark abgeschlossene Lohnabkommen ist auf Grund der Kündigung durch die Unternehmer am 1. Oktober abgelaufen. Sie verlangten die Herabsetzung des Tariflohnes für den „Stichmann“, das ist der Platzarbeiter in Ortsklasse II, von 76 auf 63 Pf., also um 18 Prozent. Am 8. Oktober fand eine Verhandlung vor dem tariflichen Lohnamt statt. Sie endete mit einem Schiedsspruch, den der unparteiische Vorsitzende, da keine Partei mit ihm stimmte, allein fällte. Hiernach sollte der Lohn des „Stichmannes“ 69 Pf. betragen. Da dieser Schiedsspruch, als vom Vorsitzenden allein gefällt, nach dem Urteil des Reichsarbeitsgerichts keine rechtliche Bedeutung hat, wurde der Schlichtungsausschuss in Frankfurt a. d. O. angerufen. Dieser fällte am 27. Oktober einen Schiedsspruch, durch welchen der Lohn des „Stichmannes“ auf 71 Pf. festgesetzt wird. Die Erklärungsfrist läuft bis zum 2. November.

Mit Lauffahnen kaufen können
 ab 25.10.32. Wofanbauung fällig

Abschluss in Schleswig-Holstein

Mit dem Arbeitgeberverband, Landesverband Schleswig-Holstein und Lübeck, ist am 24. Oktober in freier Vereinbarung ein Lohnabkommen getroffen worden, durch welches der Tariflohn an der Spitze um 6 Pf. herabgesetzt wird. Die Tarifföhne betragen nunmehr an der Spitze in den vier Ortsklassen 103, 99, 95 und 91 Pf. Auch die Kostgeldsätze für die Lehrlinge sind neu geregelt. Sie betragen in der Ortsklasse II in den vier Lehrjahren 8, 15, 21 und 31 Pf. Dieses Abkommen ist erstmalig zum 15. Februar 1932 kündbar. Für die Mitglieder des Innungsverbandes gilt diese Regelung nicht; Verhandlungen mit ihm schweben noch vor dem Schlichter.

Holzgewerbe in Ostpreussen

Der durch das tarifliche Lohnamt unter dem Vorsitz eines Unparteiischen gefällte Schiedsspruch ist von beiden Parteien angenommen worden und in Kraft getreten. Durch diesen Schiedsspruch ist der Tariflohn an der Spitze ab 23. Oktober von 103 auf 97 Pf. herabgesetzt. Das Lohnabkommen gilt, wenn es nicht mit vierzehntägiger Frist zum 31. Dezember gekündigt wird, bis zum 31. März 1932.

Stockarbeiter in Kassel

Das Absinken der englischen Währung macht sich auch in der Stockindustrie bemerklich. Bei den Lieferungen nach England, die nach englischer Währung berechnet werden, ist der Ertrag nach dem Sturz des Pfundkurses bedeutend niedriger als vorher. Die Firma L. Rocholl nahm das als Anlass zu einer Senkung der Akkordpreise in der Zelluloidbiegerei, die das Erträgliche dermassen überstieg, dass die Kollegen der Abteilung die Arbeit einstellten. Es fanden dann Verhandlungen mit dem Arbeitgeberverband statt, die zu einer Verständigung führten. Nach dreitägigem Streik konnten die 14 Kollegen die Arbeit wieder aufnehmen. Der Abzug ist nicht völlig, aber doch zum grössten Teil abgewehrt.

Schiedsspruch für die Werften

Auf den Seeschiffswerften ist der Metallarbeiter-Verband die führende Organisation, doch kommen dort auch Holzarbeiter in grösserer Zahl in Betracht. Über den von den Unternehmern geforderten Lohnabbau wurde am 27. Oktober vor dem Reichsarbeitsminister eingesetzten Sonderschlichtungsausschuss unter dem Vorsitz des Schlichters Dr. Stenzel verhandelt. Der gefällte Schiedsspruch bringt für die Arbeiter, die bisher die Höchstlohnsätze hatten, einen Abbau von 9 Pf., für die niedrigsten Löhne einen solchen von 4 bis 5 Pf. Der Abbau beträgt somit 6 bis 10 Prozent. Die Stundenlohnsätze in Zeitlohn betragen nach dem Schiedsspruch für gelernte Arbeiter über 20 Jahre in Hamburg 83 Pf., in Bremen 77 Pf., in den übrigen Nordseeorten 76 Pf. und in den Ostseeorten 75 Pf. Diese Lohnregelung soll ab 2. November gelten und erstmalig zum 30. Januar 1932 kündbar sein.

Ein toller Arbeitsvertrag

In Hannover lebt der Tischlermeister August Tolle. Er beschäftigt vier bis sechs junge Gesellen und nennt seinen Betrieb stolz eine Möbelfabrik. Wer in dem Betrieb arbeiten will, braucht zwar kein Geld mitzubringen, er wird aber auch nicht viel herausholen, denn mehr als 70 Pf. will Tolle nicht zahlen, das heisst er will nur zahlen, wenn er Geld hat. Dafür macht er mit den Dummen, die ihn auf den Leim kriechen, einen schriftlichen Arbeitsvertrag. Dieses Monstrum sieht so aus:

„Vertrag zwischen Herrn August Tolle und ...
 Ich verberge Ihnen die Herstellungsarbeiten von Möbeln zu den in besonderer Aufstellung jeweils den Preisveränderungen angepassten festen Preisen. Bei besonderen Arbeiten zu den abgemachten Stunden-

preisen, zur selbständigen Ausführung, Mängel müssen zu Lasten des Herstellers abgeändert werden.

Um keinen Zweifelsfall aufkommen zu lassen, wird ausdrücklich vereinbart, dass kein sozialbeitragspflichtiges und steuerrechtliches Arbeitsverhältnis besteht. Materiallieferung geschieht nur durch die Firma A. Tolle.

Um den Abwicklungsgang der Erzeugung gegenseitig zu fördern, muss der Beginn der Bearbeitung um 7 Uhr morgens erfolgen.

Werkzeug und Maschinenleistung wird von der Firma A. Tolle zur sorgfältigen Behandlung und höchster Ausnutzung bei diesen festen Stückpreisen gestellt.

Für Arbeiten, die Stundenberechnung vorzuziehen, hat jeden Abend eine Zeitaufrechnung zu erfolgen. Für Stückberechnung sofort nach deren Fertigstellung.

Die Bezahlung der ausgeführten Arbeiten wird so vorgenommen, als die erforderlichen Barmittel eine Bezahlung ermöglichen. Also nicht unbedingt am Freitag. Evtl. können mehrmalige Teilzahlungen erfolgen.

Die Kündigung dieses Vertrages kann beiderseits mit sofortiger Wirkung erfolgen.“

Meister Tolle hält sich sicher für sehr schlau, doch zeigt sein Arbeitsvertrag, dass es bei ihm nicht nur an Gesetzeskenntnis, sondern auch an manchem andern fehlt. Wir verzichten auf eine nähere Kritik seines Machwerks; es genügt, dass wir es niedriger hängen.

Bücherreisende

Immer wieder gehen uns Klagen von Kollegen zu, die schlechte Erfahrungen mit Agenten gemacht haben, die ihnen kostbare Bücher aufschwätzten. Dem redefertigen Vertreter ist es nur darum zu tun, Bestellungen zu erlangen, da ja davon sein Verdienst abhängt. In den Mitteln für seinen Zweck ist er nicht wählerisch. Da ergiesst sich auf das Opfer ein Schwall von Reden. Die angeblichen Vorzüge des Werkes werden auf das höchste herausgestrichen, es wird als ganz unentbehrlich hingestellt usw. In der Regel wird dann die Unterschrift geleistet, ohne dass die gedruckten Bedingungen gründlich gelesen wurden. Zu spät erkennt der Betroffene, dass er Verpflichtungen eingegangen ist, die seine finanzielle Leistungsfähigkeit übersteigen. Oft genug entspricht auch noch das erworbene Werk in keiner Weise den gehegten Erwartungen.

Mitunter wenden auch die Agenten wenig saubere Mittel an, um die gewünschte Bestellung zu erlangen. So wird uns aus einer Verwaltungsstelle in Süddeutschland berichtet, dass der Werber für eine Fachschrift in der Möbelfabrik, die er heimsuchte, von Bank zu Bank ging und seine Abonnentenwerbung mit der Drohung unterstützte, dass er diejenigen, die das Blatt nicht bestellen, auf dem Büro melden werde als Leute, die kein Interesse an dem Betrieb hätten. Ob er mit dieser dummen Drohung Erfolg hatte, entzieht sich unserer Kenntnis.

Unsere oft erhobene Warnung vor Werbeagenten gilt besonders für Bücherreisende. Wer ein Buch kaufen will, kann es durch die Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes beziehen. Das gilt für alle Bücher ohne Ausnahme, die im Buchhandel erhältlich sind. Unsere Verlagsanstalt liefert jedes Buch zum Originalpreis ohne jeden Aufschlag. Jede Verwaltungsstelle unseres Verbandes nimmt Bestellungen an. Bei dieser Gelegenheit sei auch darauf hingewiesen, dass kein Kollege es nötig hat, sich eine Fachzeitschrift, oft zweifelhaften Wertes, aufschwätzen zu lassen. Wer das Bedürfnis nach einer Fachzeitschrift, das ja jeder strebsame Holzarbeiter empfinden sollte, befriedigen will, bestelle das Fachblatt für Holzarbeiter. Unser Verband wendet erhebliche Mittel für die Ausstattung dieser Zeitschrift auf, die auch von Gegnern unserer gewerkschaftlichen Bestrebungen als eine der besten kunstgewerblichen Zeitschriften für das Holzgewerbe anerkannt wird.



Holzindustrie



Was die Waldbesitzer fordern

Die Denkschrift der Waldbesitzerverbände, mit der wir uns vor acht Tagen an dieser Stelle eingehend beschäftigt haben, enthält keine positiven Forderungen. Sie zählt nur auf, was nicht geschehen ist, und fordert schliesslich „durchgreifende Hilfsmassnahmen“. Die Art und die Einzelheiten dieser Hilfsmassnahmen kennt man aus früheren Beschlüssen und Denkschriften der Waldbesitzerverbände. Massgebend ist die auf der letztthin in Kassel abgehaltenen Hauptversammlung des Reichsverbandes deutscher Waldbesitzerverbände angenommene Entschliessung. Nach dieser fordern die Waldbesitzer folgendes:

„1. Zollerhöhungen im Sinne der vom Reichsforstwirtschaftsrat am 24. Juni 1931 gestellten Anträge, nämlich

- a) Erhöhung der nicht gebundenen autonomen Holzölle,
- b) Erhöhung auch des gegenüber Schweden und Österreich gebundenen Zolles für weiches Holz von 1 Mk. auf 3 Mk.,
- c) Einführung eines Grubenholzzolles in Höhe von 50 Pf. je Doppelzentner;

2. alsbaldige Einbeziehung des Holzes in das Einfuhrscheinsystem;

3. auf dem Gebiete der Eisenbahntarife:

- a) allgemeine Frachtensenkung für Holz, insbesondere
- b) der Tarife für Nahentfernungen,
- c) Einführung von Ausfuhrtarifen für Grubenholz, Holzwaren und Schnittholz (einschliesslich Schwellen und Masten), in besonders ungünstig gelegenen Grenzgebieten auch für Rundholz,
- d) Abschaffung der Durchfuhrausnahmetarife;

4. einen Verwendungszwang für inländisches Papierholz;

5. bevorzugte Verwendung einheimischen Holzes für öffentliche und mit öffentlichen Mitteln unterstützte Bauten;

6. unverzüglich alle Massnahmen zu ergreifen, um den jetzt unmittelbar bevorstehenden völligen Zusammenbruch der gesamten deutschen Forstwirtschaft zu verhindern.“

An der Spitze der geforderten Hilfsmassnahmen stehen Zollerhöhungen. Die Anträge des Reichsforstwirtschaftsrats vom Juni 1931 sind uns nicht bekannt; wenn sie in der zitierten Entschliessung richtig wiedergegeben sind, weichen sie von den Forderungen der Denkschrift vom 13. Dezember 1930 nur wenig ab. Sie sind nur dem bestehenden handelsvertragsrechtlichen Zustand etwas angepasst worden. Aus unseren kritischen Besprechungen der Dezember-Denkschrift der Waldbesitzerverbände wissen unsere Leser, dass die Reichsregierung damals bereit war, die Holzölle entsprechend der Waldbesitzerwünsche zu erhöhen. Wenn es bisher nicht geschehen ist, so ist das kein Beweis dafür, dass die Reichsregierung sich eines Besseren besonnen hat, sondern die Durchführung dieser Zollpläne stösst augenblicklich auf unüberwindliche handelspolitische Schwierigkeiten. Die Schnittholzzölle sind in einigen Handelsverträgen gebunden, das heisst sie sind für die ganze Vertragsdauer unabänderlich, es sei denn, dass die in Betracht kommenden Staaten sich über neue Zollsätze verständigen. Das ist von der Reichsregierung versucht worden, sie fand jedoch, begreiflicherweise, nirgends Entgegenkommen. Nachdem feststand, dass die Schnittholzzölle mindestens bis 1932 in der heutigen Höhe bestehen bleiben müssen, ist der Gedanke aufgetaucht, die Rundholzzölle allein zu erhöhen. Dies ist bis heute glücklicherweise unterblieben, und wir hoffen, dass aus diesem Plan auch in der nächsten Zeit nichts wird. Trotz der erneuten Forderung der Waldbesitzerverbände.

Der Schnittholzzoll soll von 1 Mk. auf 3 Mk. je Doppelzentner erhöht werden.

Der Einfuhrzoll für ein Kubikmeter würde dann 18 Mk. betragen. Nach der amtlichen Aussenhandelsstatistik kostete das Kubikmeter eingeführten Nadelholzes im Monat September durchschnittlich 32,70 Mk. Wenn der Einfuhrzoll 18 Mk. betragen würde, so bedeutete dies eine Wertbelastung von rund 55 Prozent. Ein solcher Zollsatz für einen wichtigen Rohstoff ist wirtschaftlicher Wahnsinn.

Für Grubenholz forderten die Waldbesitzer im Dezember vorigen Jahres eine Zollerhöhung auf 35 Pf., jetzt auf 50 Pf. Das bedeutet bei den heutigen Preisen eine Zollbelastung von reichlich 22 Prozent. Dies ist ebensowenig tragbar wie eine Zollbelastung von gut 10 Prozent für Nadelrundholz, wie sie die Waldbesitzerverbände fordern. Den Waldbesitzern würde auf diese Weise vielleicht geholfen, der grossen Holzverbrauchenden Industrie aber schwerer Schaden zugefügt.

Die Forderung der Waldbesitzerverbände, das Holz in das Einfuhrscheinsystem einzubeziehen, findet bei der Reichsregierung gleichfalls grosses Verständnis. Der Reichsernährungsminister Dr. Schiele hat auf der Hauptversammlung des Landwirtschaftlichen Vereins in Bayern am 28. September in München erklärt, dass die Reichsregierung die Einführung von Einfuhrscheinen für Holz erwäge, „die der Ausfuhr von deutschem Holz zugute kommen könnten unter der Voraussetzung, dass sich das Ausland gegen die Aufnahme deutschen Holzes nicht versperrt, wie wir dies in letzter Zeit leider bei Frankreich und der Schweiz erleben mussten“. Die „Erwägungen“ der Reichsregierung waren damals schon so weit gediehen, dass sie sich nach Mitgliedern für einen Sachverständigenausschuss für Holzeinfuhrscheine umseh. Dass sie ihren Plan noch nicht durchgeführt hat, lässt vermuten, dass sie auch hier auf handelspolitische Schwierigkeiten gestossen ist. Der Zweck der Einfuhrscheine ist, die Holzeinfuhr zu drosseln und die Holzausfuhr zu steigern. Es würde im Rahmen dieser Zeilen zu weit führen, wollten wir auf das Einfuhrscheinsystem näher eingehen; das wird später einmal geschehen. Nur so viel sei heute gesagt, dass die Hoffnungen, die Waldbesitzer und Reichsregierung auf die Holzeinfuhrscheine setzen, nur dann in Erfüllung gehen können, wenn das Ausland die deutschen Massnahmen als gottgewollte Tatsachen hinnimmt. Das ist aber kaum der Fall, wie selbst Dr. Schiele zu vermuten scheint, wenigstens lassen seine Ausführungen diesen Schluss zu.

Der geforderte Verwendungszwang für inländisches Papierholz geht uns als Holzarbeiter wenig oder gar nichts an, doch glauben wir, dass in der Papierindustrie ein Verwendungszwang für deutsches Holz ebensowenig durchführbar ist wie in der Holzindustrie. Einverstanden sind wir dagegen mit der „bevorzugten Verwendung einheimischen Holzes für öffentliche und mit öffentlichen Mitteln unterstützte Bauten“. Mit dieser Angelegenheit haben wir uns in den letzten Monaten wiederholt beschäftigt, so dass wir heute nicht näher darauf einzugehen brauchen.

Berechtigt scheinen uns weiter die Forderungen der Waldbesitzer in bezug auf die Eisenbahntarife zu sein. Aus dem Material der Waldbesitzerverbände geht hervor, dass die Frachtbelastung des Rundholzes bei Entfernungen von 50 Kilometer 1913 reichlich 7 Prozent betrug, jetzt dagegen fast 13 Prozent. Bei Entfernungen von 300 Kilometer betrug die Fracht 1913 rund 35 Prozent des Rundholzpreises, jetzt aber reichlich 51 Prozent. Diese Frachtbelastung ist unerträglich hoch. Auch wenn die Holzpreise wieder steigen — was ja kommen wird, und vermutlich in gar nicht zu ferner Zeit —, dann besteht zwischen Preis und Fracht immer noch ein arges Missverhältnis, hier muss also etwas geschehen. Die Verwaltung der Reichsbahn soll ernstlich prüfen, ob sie den Wünschen der Waldbesitzer und der Holzindustriellen

in bezug auf die Frachten für Holz und Holzwaren nicht entgegenkommen kann. Geschähe dies, so wäre das eine sehr wertvolle Hilfsmassnahme für die Holzwirtschaft.

Holzfragen im Preussischen Landtag

Der Preussische Landtag hat am 23. Oktober über einen deutschnationalen Misstrauensantrag gegen den Minister Dr. Steiger verhandelt. Bei dieser Gelegenheit betonte Graf von Garnier, der Minister „verwalte wohl das kostbarste Gut des deutschen Volkes, den deutschen Wald“. Es sei ihm aber nicht gelungen, dieses kostbare Gut intakt zu halten. „Riesige Holzmassen verfaulen im deutschen Walde. Der Holzverbrauch ist an sich gesunken, andererseits ist die Holzeinfuhr aus Russland und der Tschechoslowakei noch gestiegen.“

Dr. Steiger hat in seiner Antwort erklärt, dass er alles unterschreibe, was von Garnier gesagt habe. „Denn die Sache liegt sehr einfach.“ Für Dr. Steiger vielleicht, andere sind jedoch anderer Ansicht. Auch Dr. Steiger sollte wissen, dass die Behauptung von der gestiegenen Holzeinfuhr aus Russland nicht stimmt. Selbst die Waldbesitzerverbände stellen in ihrer letzten Denkschrift fest, dass die russische Holzeinfuhr im ersten Halbjahr 1931 um 17 Prozent zurückgegangen ist. Die aus der Tschechoslowakei ist zwar um 10,4 Prozent gestiegen, dafür ging die aus den anderen hauptsächlichsten Holzeinfuhrländern um 63 bis 68 Prozent zurück. Insgesamt betrug der Rückgang 45 Prozent. Das ist die „einfache“ Wahrheit.

Dr. Steiger hat sich auch in dieser Rede wieder als grundsätzlicher Gegner der Holzeinfuhr vorgestellt. „Zunächst habe ich festzustellen“, führte er aus, „dass ich mich immer gegen die Einfuhr ausländischen Holzes gewendet habe.“ Vielleicht denkt er einmal eine Viertelstunde darüber nach, was aus dem deutschen Walde geworden wäre, wenn die Reichsregierung auf seinen Rat gehört hätte. Auch ihm ist oder sollte doch wenigstens bekannt sein, dass der normale deutsche Holzschlag bei weitem nicht so gross ist, dass mit dem Ertrag der heimische Bedarf gedeckt werden könnte. Wäre die Holzeinfuhr „immer“ verboten gewesen, dann hätten grosse Teile der Holzverbrauchenden Industrie ihre Betriebe einfach zumachen müssen, weil ihnen das Holz gefehlt hätte, oder aber die Waldbesitzer hätten die Einschlagmenge so erhöhen müssen, dass von dem „kostbarsten Gute des deutschen Volkes“ heute nicht viel mehr übrig sein würde.

Herr Dr. Steiger sollte sich seine Worte besser überlegen, denn schliesslich muss ein Ministerwort doch mehr wert sein als das Wort eines schwätzenden Interessenten.

Ach, wenn es so wäre!

Die „Vossische Zeitung“ (Berlin) schreibt in ihrer Morgenausgabe vom 25. Oktober: „In der Möbelindustrie herrscht lebhafteste Tätigkeit; sie ist eine der wenigen Industrien in Deutschland, die zur Zeit beschäftigt ist, insoweit als billigere Gebrauchsmöbel, vor allem Schlafzimmer- und Kücheneinrichtungen, hergestellt werden. Gut zu tun haben vor allem die Fabriken in Herford, im Freistaat Sachsen, in Thüringen, zum Teil auch in Gross-Berlin. Auch die Küchenmöbelindustrie im Rheinland und in Westfalen berichtet über gut eingehende Aufträge.“

Richtig ist, dass einige Möbelfabriken zur Zeit flott zu tun haben. Diese beschäftigen, wenn es hoch kommt, 18 000 bis 20 000 Arbeiter. Das sind noch keine 10 Prozent der deutschen Möbeltischler. Von diesen sind einige tausend schon seit Jahren, reichlich hunderttausend seit Wochen und Monaten völlig arbeitslos, viele Zehntausende sind Kurzarbeiter und ein kleiner Teil arbeitet in Betrieben mit befriedigendem Geschäftsgang. So sieht es heute in der deutschen Möbelindustrie aus.

Unbrennbares Holz

Die Versuche, dem Holz seine Brennbarkeit zu nehmen, das heisst, es so feuerfest zu machen, dass es keine eigene Flammenbildung aufweist, sind uralte. Schon die Römer tränkten das Holz mit feuerschützenden Salzen, ohne freilich damit das zu erreichen, was sie erstrebten. Auch alle anderen Versuche auf diesem Gebiete bis in die jüngste Zeit führten zu keinem vollen Erfolge. Der Grund für die Fehlschläge ist vor allem darin zu suchen, dass es bisher nicht gelang, dem Holz genügende Mengen feuerschützender Salze einzuverleiben, ohne sein Aussehen und seine Bearbeitbarkeit zu beeinträchtigen. Diese Beeinträchtigung besteht in erster Linie darin, dass die im Holz enthaltenen Harze und Fette das Eindringen der Salzlösungen erschweren und beim Eintrocknen zur Bildung von Krusten an der Oberfläche führen. Diese Krustenbildung macht eine Oberflächenbehandlung des Holzes unmöglich. An diesem Umstand scheiterten bislang alle diese Versuche.

Jetzt soll es nun der I. G. Farbenindustrie AG, gelungen sein, dieser Schwierigkeiten Herr zu werden. Der Grundgedanke der neuen Erfindung besteht darin, wie Dr. Herbert Thomasius in der „Frankfurter Zeitung“ ausführt, der Lösung der feuerschützenden Salze einen Stoff beizumengen, der ihre Eindringung in das Holz ganz erheblich erleichtert. Die Folge ist, dass die Lösung nicht nur schneller, sondern auch wesentlich tiefer in das Holz eindringt und dieses gleichmässiger durchdringt, so dass die Überladung der äusseren Fläche, die die erwähnten Übelstände zur Folge hat, unmöglich wird. Der als „Aktivator“ bezeichnete Zusatz wirkt sich derart fördernd aus, dass selbst Hölzer mit fettiger Oberfläche oder gar mit Karbolineum gestrichene Hölzer, die jede andere Feuerschutzlösung abweisen würden, das neue Feuerschutzmittel ohne weiteres aufnehmen und tief in sich eindringen lassen.

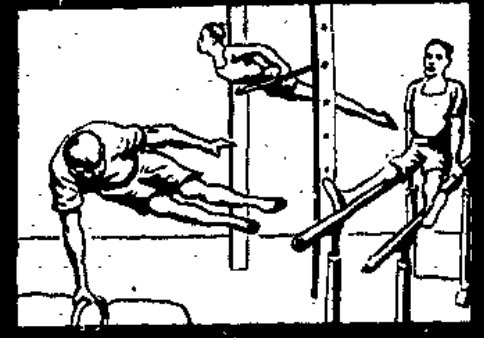
Das mit „Aktivator“ behandelte (das heisst eingelaugte oder unter Druck imprägnierte) und wieder getrocknete Holz verhält sich nun gegen eine Erhitzung, z. B. durch offene Flamme oder Glimm- oder Flugfeuer, ganz anders als das Holz in natürlichen Zustände. Während dieses, wenn es erst einmal an einer Stelle auf seine Entflammungstemperatur gebracht wurde, weiterbrennt, das heisst in der Umgebung der Entzündungsstelle brennbare Gase entwickelt, die ihrerseits verbrennen und den Brandherd vergrössern, tritt bei jenem erst gar keine Entflammung ein. Durch die erste Hitze einwirkung wird nämlich das im Holz vorhandene Feuerschutzsalz zersetzt und erzeugt dabei in grösserer Menge Gase, welche die Entflammung der Holzzerstellungsprodukte verhindern. Da keine Entflammung eintritt, wird auch kein Brandherd gebildet. Das ständig von den Flammen, z. B. von einem Benzinbrand umspülte feuersichere Holz wird bei längerer Einwirkung nur an der Oberfläche beeinträchtigt, es verkohlt, aber es zeigt keine eigene Flammenbildung, es brennt nicht. Die angekohlten Stellen glimmen auch nicht, weil die Feuerschutztränkung das verhindert.

Um die Erfindung praktisch auszuprobieren, ist versucht worden, einige aus feuersicherem Holz erbaute Holzhäuser zum Abbrennen zu bringen, was aber nicht gelungen ist. Der durch Anzünden von mit Benzin getränkter Holzwohle entfachte Brand erlosch jedesmal von selbst, wenn die brennbaren Stoffe der Zimmereinrichtungen vernichtet waren, das Holzwerk des Hauses wurde lediglich angeschwärzt.

Stimmen diese Angaben, dann ist die neue Erfindung der I. G. Farbenindustrie AG. von sehr grosser Bedeutung. Die Hauptbedenken gegen den Holzhausbau fallen damit weg. Schon hört man Stimmen, dass das Holzhaus das Heim der Zukunft sei, besonders in Siedlungen. Ganz soweit scheint es noch nicht zu sein; es kann vielleicht mal dahin kommen, wenn das Holzhaus merklich billiger ist als das Steinhaus.



Gesundheit und Körperpflege



Brust- und Rippenfellentzündung

Von Dr. H. Säufferlin, Rostock

Der Brustraum, welcher vorn, seitlich und hinten von den Brustwandungen, unten gegen die Bauchhöhle hin, von dem Zwerchfell begrenzt wird, enthält drei grosse Höhlen, in denen die beiden Lungen und das Herz liegen. Der übrige Raum wird vom sogenannten Mittelfell eingenommen, in dem Gebilde wie die Hauptschlagader und andere Schlag- und Blutadern, die Speiseröhre, Luftröhre, Nervenstämmen und die Lymphbahnen mit Lymphknoten verlaufen. Die beiden Höhlen, in denen die Lungen liegen, stellen häutige Säcke dar, die durch die Lungen dergestalt eingestülpt sind, dass die eine Fläche des Sackes die Lungen unmittelbar überzieht und fest mit ihm verwachsen ist. Diesen Teil des häutigen Sackes nennt man Brust- oder Lungenfell. Die andere Fläche des Sackes legt sich der Innenwand des Brustkorbes fest an und heisst Rippenfell, weil es die Innenflächen der Rippen überkleidet. Diese beiden Blätter, Brustfell und Rippenfell, lassen einen schmalen Spaltraum zwischen sich und gehen an der Lungenwurzel, das heisst dort, wo Luftröhre, Blutgefässe und Nerven aus dem Mittelfell in die Lunge eintreten, ineinander über. Das äussere Blatt des häutigen Sackes, also das Rippenfell, überzieht aber ausser den Innenflächen der Brustkorbwandungen auch noch das Zwerchfell und das Mittelfell.

Entzündungen des Brust- und Rippenfells sind sehr häufig. Das die Lungen überziehende Brustfell beteiligt sich an allen Erkrankungen der Lunge, wenn diese bis an die Oberfläche des Organs vordringen. So sehen wir bei Lungenentzündungen, Lungenabszessen, besonders häufig aber bei der Lungentuberkulose das Brustfell mit erkranken. Wenn sich eine Brustfellentzündung sehr langsam, schleichend, als scheinbar selbständige Krankheit entwickelt, so ist es immer als sehr wahrscheinlich anzusehen, dass ein in der Lunge sehr oberflächlich gelegener tuberkulöser Herd die Ursache der Krankheit ist. Weiterhin können auch nichtentzündliche Erkrankungen der Lunge, wie zum Beispiel Geschwülste und Folgezustände, nach kleinen Lungenschlägen zur Entzündung des Brustfells führen. Auch Erkrankungen der Organe des Mittelfells, wie Entzündungen, Eiterungen, Geschwülste, Speiseröhrenkrebs, Tuberkulose der Lymphknoten des Mittelfells, beteiligen stets das Brustfell.

Das die Rippen überziehende Rippenfell kann bei allen Entzündungsprozessen, Verletzungen und Geschwülsten der Brustwand, wie beispielsweise bei Rippentuberkulose, Rippenbrüchen, Stich- und Schussverletzungen, Quetschungen des Brustkorbes, erkranken. Auf dem Wege der das Zwerchfell durchsetzenden Lymphbahnen können Entzündungen und Eiterungen des Bauchfells und der im Leibe liegenden Organe auf das Brust- und Rippenfell übergreifen, und das um so leichter, als der Druck im Brustraum niedriger ist als der in der Bauchhöhle. Der Brustraum übt dadurch gewissermassen einen Zug aus. So kommen Brust- und Rippenfellentzündungen als Folge einer Blinddarm-, Nieren-, Leber-, Bauchfellentzündung, einer Bauchfelltuberkulose, eines durchgebrochenen Magengeschwürs u. a. als sogenannte „Durchwanderungsbrust- und Rippenfellentzündung“ zur Beobachtung. Schliesslich kann eine Brust- und Rippenfellentzündung auch auf dem Blutwege und bei Allgemeinerkrankungen zustande kommen; so zum Beispiel bei Mandelentzündungen, Gelenkrheumatismus, Nierenentzündung und allgemeiner Bluterkrankung.

Der Form nach unterscheidet man eine trockene und feuchte Brust- und Rippenfellentzündung, den Verlauf nach eine akute und chronische. Bei der trockenen Form wird das normalweise glatte und spiegelnde Brust- und Rippenfell infolge eines feineren oder dickeren Belages von ent-

zündlich ausgeschwitztem Blutfaserstofftrübe. Diese aufgelagerten Membranen können wieder vom Brust- und Rippenfell aufgesaugt werden oder aber das Brust- und Rippenfell verkleben an der Stelle der Auflagerungen miteinander, so dass es zu flächenhaften oder bandartigen festen Verwachsungen zwischen Lunge und Brustwand kommt.

Die Symptome einer trockenen Brust- und Rippenfellentzündung sind Schmerzen an der befallenen Stelle der Brust. Sie steigern sich beim Husten und tiefen Atemholen. Meist wird die tiefe Einatmung überhaupt zur Unmöglichkeit. Sitzt die Entzündung in dem Teil des Rippenfells, welcher das Zwerchfell und Mittelfell überzieht, so hat der Patient ausser Brustschmerzen auch Schmerzen im oberen Teil des Leibes, in den Seiten und hinten im Rücken, vor allem bei tiefer Einatmung, beim Lachen, bei Aufstossen und Husten. Gelegentlich ist auch der Durchtritt von Speisen durch die das Zwerchfell durchsetzende Speiseröhre sehr schmerzhaft. Das Fieber und die Störungen des sonstigen Allgemeinbefindens sind bei trockener Brust- und Rippenfellentzündung meist gering, wenn nicht durch eine Grundkrankheit (z.B. Grippe, Tuberkulose, Lungenentzündung) höheres Fieber erzeugt wird.

Bei der feuchten Brust- und Rippenfellentzündung kommt es zu einem Erguss entzündlich ausgeschwitzter Flüssigkeit in dem Spaltraum zwischen den beiden Blättern des Brustfells und Rippenfells. Der Kranke kämpft mit Atemnot und Druckgefühl auf der Brust, während Seitenstechen häufig fehlt. Die Atemnot nimmt beim Anwachsen des Ergusses zu. Dabei besteht, solange der Erguss noch wächst, Fieber; wenn der Erguss sich wieder zurückbildet, sinkt das Fieber allmählich zu normalen Temperaturen herab. Als erstes Zeichen der Aufsaugung des Ergusses erfolgt eine Harnlut.

Besonders ernst und schwer ist die eitrige Brust- und Rippenfellentzündung, weil der Eiter meist nie von allein vom Körper aufgesaugt wird. Wenn keine operative Hilfe kommt, wird der Patient eine dauernde Eiteransammlung mit sich herumtragen, dauernd fiebern und schliesslich zugrunde gehen. Gelegentlich bricht der Eiter nach aussen durch die Brustwand oder nach innen in einen Bronchus durch und wird ausgehustet. Letzteres ist aber sehr selten. Stets entsteht in diesen Fällen eine massige Schwartenbildung, die zu einer Resthöhle führt, aus der die Eiterung dauernd weiterfistelt. Die Ursachen einer eitrigen Brust- und Rippenfellentzündung sind u. a. Verletzungen der Brusthöhle durch Stich, Schuss, Lungenentzündungen und -eiterungen, Blutvergiftung bei Wundrose, Typhus, Kindbettfieber.

Jauchige Ergüsse finden sich besonders bei Lungenfäule und mächtiger Erweiterung der Bronchien mit fauliger Zersetzung ihres Inhalts. Blutige Ergüsse kommen hauptsächlich bei Verletzungen der Brustwand durch Schuss und Stich, bei Platzen eines Gefässes und bei bösartigen Geschwülsten des Brust- und Rippenfelles vor.

Die Behandlung einer trockenen Brust- und Rippenfellentzündung besteht in Bettruhe, Schwitzprozeduren, feuchten Brustwickeln, lokaler Anwendung von Jodvasogenpinselungen, Auflagen von Senfpflastern und heissen Kompressen, um die Aufsaugung der entzündlichen Ausschwitzungen zu fördern. Ferner verordnet man Aspirin oder ähnliche Präparate. Bei heftigem Husten kommen Hustenmittel in Frage. Die feuchte Brust- und Rippenfellentzündung wird im allgemeinen genau so wie die trockene behandelt. Man gibt ausserdem zur Förderung der Aufsaugung des Ergusses harntreibende Mittel und schränkt die Trinkmenge soviel als möglich ein. Bei grösseren Ergüssen muss die Flüssigkeit durch Punktion abgelassen werden, wenn lebensgefährliche Atemnot und Zirkulationsstörungen auftreten. Bei den eitrigen Formen der Brust- und Rippen-

fellentzündungen ist die operative Eröffnung des Brustkorbes und vollständige Entleerung des Eiters vorzunehmen. Die einfache Punktion führt hier nicht zum Ziel. Ausgedehnte Verwachsungen und Schwarten werden nach dem Abklingen aller Entzündungserscheinungen mit Wärme und Atemübungen behandelt.

Die Heilungsaussichten sind im allgemeinen gut. Weniger günstige Aussichten bieten die eitrigen und tuberkulösen Formen der Brust- und Rippenfellentzündung.

Fiebertemperaturen

Von Geheimrat Prof. Dr. B. Bendix, Berlin

Zum Fiebertemperaturen veranlassen gewisse Wahrnehmungen: man beobachtet Abspannung, leichtes Ermüden, häufiges Gähnen, Schläfrigkeit, bisweilen Erregung, Unruhe, Schlaflosigkeit. Der Fiebernde ist unlustig, verdrüsslich, appetitlos und durstig. Atmung und Herztätigkeit sind häufig beschleunigt. Nicht selten findet sich Frösteln oder Schüttelfrost. Blässe, bisweilen auch Rötung des Gesichts, Gleichgültigkeit sind neben dem stark veränderten Allgemeinbefinden Kennzeichen des Fiebers. Der Beobachter merkt, dass dem Angehörigen „etwas fehlt“, dass „eine Krankheit in ihm steckt“.

Werden solche Frühererscheinungen nicht beachtet oder bei jungen Kindern, die ihr Unbehagen noch nicht äussern können, übersehen, so können durch diesen Mangel an Beobachtungsgabe Verlauf und Ausgang der Krankheit bisweilen sich unheilvoll gestalten.

Zur Messung der Körperwärme bedient man sich eines Wärmemessers oder Thermometers für Kranke. In Deutschland sind Krankenthermometer nach Celsius mit einer Gradeinteilung von 100 Grad üblich. Auf den gebräuchlichen Instrumenten sind aber nur die zweckmäßigen Grade: 35 bis 42 Grad, verzeichnet. 37 Grad Celsius ist als annähernder Normalwert auf den meisten Thermometern blau oder rot markiert.

Die Körperwärme wird beim Erwachsenen meist in der Achselhöhle, bei Tuberkulösen wohl auch in der Mundhöhle gemessen. Bei Kindern gilt als Regel die Aftermessung, die auch bei bewusstlosen Erwachsenen angewendet werden kann.

Bei der Achselhöhlenmessung verfährt man in folgender Weise: Die Achselhöhle wird ausgetrocknet und der Arm vom Rumpf abgehoben. Dann wird das untere Ende des gereinigten Thermometers (Quecksilberbehälter) an der tiefsten Stelle der freiliegenden Achselhöhle gegen die Haut angedrückt, der Oberarm an den Körper fest angelegt und der Vorderarm über die Brust gelegt, so dass die Hand in der Gegend der anderen Achsel liegt. Die regelrechte Körperwärme beträgt, in der Achselhöhle gemessen, 36 bis 37 Grad Celsius. Geringe Erhebungen (37,4 bis 37,8 Grad Celsius) bezeichnet man als „subfebril“ (unterfiebrig), darüber hinaus als Fieber, das eine Höhe von 40 bis 41 und 42 Grad Celsius erreichen kann. Körperwärme unter 36 Grad Celsius wird als unternormal bezeichnet.

Bei der Aftermessung wird in Seitenlage der eingeeitete oder eingölte Quecksilberbehälter des Thermometers vorsichtig mehrere Zentimeter in den After eingeführt, und wenn erforderlich, in dieser Lage mit der Hand festgehalten. Die in dieser Weise gemessene Körpertemperatur ist etwa ein halbes Grad gleich 5 Teilstriche höher als in der Achselhöhle.

Bei dem Einlegen des Thermometers ist sorgfältig zu prüfen, ob nicht ein Sprung oder Riss vorliegt, wodurch Verletzungen bei der Einführung verursacht werden können. Bei den Aftermessungen ist besondere Vorsicht am Platze. Durch Bewegungen und Unruhe der Kinder kann die Spitze des eingeführten Fiebertermometers leicht abbrechen und Schaden anrichten. Deshalb müssen die Kinder beim Messen dauernd beaufsichtigt werden. Das Thermometer muss so lange liegen, bis es seinen

höchsten Stand erreicht hat. Gewöhnlich ist dies nach 10 Minuten der Fall.

Im allgemeinen werden täglich zwei Messungen, morgens nach dem Erwachen und abends zwischen 6 und 7 Uhr, vorgenommen. Häufigere Messungen werden nur auf Anordnung des Arztes erforderlich.

Nach dem Ablesen der Temperatur muss die Quecksilbersäule durch eine kurze Schwingung des Thermometers bis auf 35 Grad wieder heruntergetrieben werden. Nach der Benutzung wird das Thermometer abgerieben und mit Alkohol abgewaschen und eventuell in Lysoform- oder Kresolseifenlösung desinfiziert aufbewahrt.

Es ist von ausserordentlicher Wichtigkeit, durch Fiebertemperatur von einer Erhöhung der Körpertemperatur rechtzeitig Kenntnis zu erhalten. Erhöhte Körpertemperatur oder Fieber bedeutet „Kranksein“. Bewegung und Ausgang bringen Fiebernde in Gefahr. Bettruhe ist für sie Bedürfnis.

In jeder Familie sollte ein staatlich geprüftes, sauber gehaltenes Fieberthermometer vorhanden sein.

Vorstehenden Aufsatz entziehen wir der „Gesundheit“, Zeitschrift für gesundheitliche Lebensführung des berufstätigen Volkes. Herausgegeben vom Hauptverband deutscher Krankenkassen e. V., Berlin.

Unsere Hände im Winter

Der Landesausschuss für hygienische Volksbelehrung schreibt:

Die Haut unserer Hände ist der Winterkälte in besonderem Masse ausgesetzt und erfährt dadurch oft nicht unerhebliche Schädigungen. In der Kälte ziehen sich die Blutgefässe zunächst zusammen und die Haut wird kalt. Nach kurzer Zeit tritt indessen eine Erweiterung der Blutgefässe ein, die Wärme erzeugt, aber die Schweissabsonderung hört auf oder ist auf ein ganz geringes Mass herabgesetzt. Im kalten Winde verdunstet dieser wenige Schweiss um so schneller und die Haut wird trocken. Sie verliert dadurch ihre Geschmeidigkeit und reissert bei Bewegungen leicht ein. Dieser Vorgang wird noch beschleunigt, wenn man mit feuchten, nicht genügend abgetrockneten Händen ins Freie geht. So entsteht das, was man „aufgesprungene Hände“ nennt. Abgesehen davon, dass sie schmerzen und schlecht aussehen, besteht die Gefahr, dass durch Verunreinigungen auch Eiterungen mit all ihren unter Umständen recht bösen Folgen entstehen.

Wie kann man sich dagegen schützen?

Ähnlich wie unser Körper selbst verlangt auch die Haut eine gewisse pflegliche Behandlung und Abhärtung. Die Widerstandsfähigkeit der Haut wird nicht durch die übliche Verweichlichung erzielt. Im Winter die Hände nur in warmem Wasser zu waschen, ist falsch. Man nehme vielmehr kaltes, höchstens stubenwarmes Wasser zum Händewaschen, aber man Sorge dafür, dass die Hand ordentlich abgetrocknet wird. Dazu eignet sich am besten ein Handtuch aus grobem Linnen, aus Flanell oder ein sogenanntes Frottierhandtuch. Selbstverständlich muss das zum Abtrocknen benutzte Handtuch selbst stets trocken sein. Wenn irgend möglich, vermeide man, kurz nach dem Händewaschen auf die Strasse zu gehen. Gegebenenfalls betupfe man die Haut nach dem Waschen mit etwas Kartoffelmehl, Puder oder dergleichen, was nach wenigen Minuten wieder mit trockenem Tuch abgewischt wird. Wer sehr empfindliche Hände hat, setze dem Waschwasser ein bis drei Esslöffel Glycerin zu und benutze lauwarmes Wasser. Reines Glycerin ist schädlich.

Sehr wichtig ist es fernerhin, dass im Freien bequeme, am besten wollene Handschuhe getragen werden. Lederschuhe sind im Winter weniger zu empfehlen, weil sie die Hautatmung erschweren. Wer zu enge, den Blutlauf behindernde Handschuhe trägt, der darf sich über das Auftreten von Erfrierungen und Frostbeulen nicht wundern.



Unterhaltung und Wissen



Die kluge Tochter

Von Karl Hasei

Der Tischlermeister Lubich in Roskow, einem Städtchen unweit der polnischen Grenze, hatte den Kopf in den Lehnstuhl zurückgelegt und grübelte. Ein Stechbeutel war ihm auf den Fuss gefallen, und durch Unachtsamkeit war da eine böse Wunde entstanden, die ihn hinderte, seinen Tatendrang in der Werkstatt zu befriedigen. Auf Anordnung des Arztes musste er sich, den Fuss in erhöhter Lage, ganz ruhig verhalten.

Meister Lubich war ein Sechziger, und da er spät geheiratet hatte, war sein einziges Kind, seine Margarete, erst neunzehn Jahre alt. Sie gut versorgt zurückzulassen, darum drehten sich seine Gedanken auch jetzt wieder.

Margarete Lubich war ein bildhübsches Mädchen, blond, blauäugig, und das Gesicht prangte in den frischen Farben der gutgenährten bürgerlichen Provinzjungfrau. Sie hatte zwei Jahre in Thüringen in einem hauswirtschaftlichen Internat zugebracht, und da sie dort auch moderne Buchführung erlernt hatte, war sie dem alten Lubich jetzt die beste Stütze im Geschäft.

Hm! Da war also der blonde Paul, sein einstiger Lehrling. Er wusste bestimmt, der hatte die Grete gern. Brauchbar war der Junge gewesen vom ersten Tage seiner Lehrzeit an, und er, Lubich, hatte immer im stillen gehofft, die beiden einstmals als ein Paar zu sehen. Aber nun hatten sich zwei Hindernisse ergeben: Obgleich Paul der Sohn ordentlicher Eltern war und diese bemittelt, schien Grete jetzt höher hinauszuwollen, und Paul — nun, er hatte sich draussen in der Fremde so verändert, dass er ihn jetzt, wenn er sich nicht in letzter Stunde bekehrte, selbst nicht mehr zum Schwiegersohn haben mochte.

Man hatte den guten Jungen draussen ganz und gar verdorben. Ganz ruchlose Ansichten hatte er mit heimgebracht. Nicht genug, dass er bei der letzten Reichstagswahl für die „Roten“ agitierte, nein, ganz verrückte Ansichten, die allem Hergebrachten Hohn sprachen, hatte er geäußert. Heisst es nicht im sechsten Gebot: „Du sollst keusch und züchtig leben in Worten und Werken!“? Bei einer Unterhaltung in der Frühstückspause hatte aber Paul zu seinem Nebengesellen neulich geäußert, das wären immer nur Forderungen von Leuten gewesen, die sie selbst nie gehalten hätten. Da hatte er schauerhafte Sachen vom Papst Johann XXIII., von Alexander VI. und Julius II. erzählt und gemeint, heute empfiehlt die Wissenschaft diese von der Kirche geforderte Art Keuschheit überhaupt nicht mehr. Da hatte er etwas von Drüsen, die arbeiten und Säfte produzieren und absetzen müssen, die sonst Hemmungen hervorrufen, und allerlei solchen Unsinn gefaselt, schrecklich! Nein, der kam also gar nicht mehr in Betracht.

Da trat Grete in das Zimmer.



„Vater.“ sagte sie, „wir müssen das Küchenmöbellager auffüllen. Wir haben nur noch einige wenige Küchenmöbel und gar keine Auswahl mehr. Wie wär's, wenn ich mal nach Berlin fahren und mich umsehen würde? Es wird nämlich Zeit, dass wir mal was Modernes anschaffen, sonst läuft die Kundschaft immer mehr zu Seeliger drüben.“

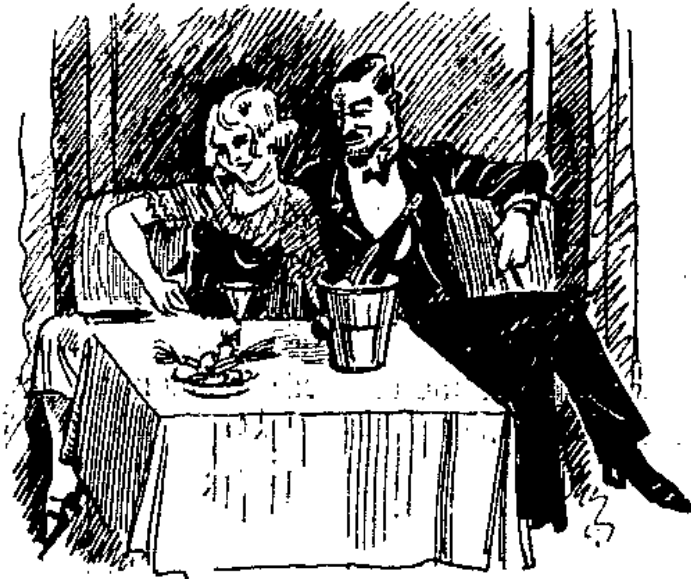
Meister Lubich, der die Umsicht seines klugen Töchterchens im stillen bewunderte, stimmte zu, und so geschah es, dass sich eines Tages in der Küchenmöbelfabrik von Pfeiffers Nachfolger, Berlin N, Margarete Lubich, Tischlermeisterstochter aus Roskow, vorstellte, um das Lager zu besichtigen.

Der Inhaber der Firma, Herr Wieprecht, ein Mann in den Dreissigern, ein schwarzer Rassekopf mit Spitzbart, führte die junge Dame selbst durch das mehrere Etagen füllende Lager. Er hatte die Erfahrung gemacht, dass diese Provinzler mit ihrer guten Landkundschaft die besten Zahler sind.

Herr Wieprecht hatte selbst Familie, aber: „Alles fürs Geschäft!“ war sein Wahlspruch, und so kam es, dass, als er erfuhr, Fräulein Lubich wäre ganz mutterseelenallein nach Berlin gekommen und gezwungen, den Abend so ganz allein in dem ihr fremden Sündenbabel zu verbringen, er sich erbot, sie von ihrem Hotel abzuholen und ins Theater zu begleiten, für das er die Plätze rechtzeitig besorgen würde.

Und so geschah es.

Beide hatten sich im Theater vorzüglich amüsiert und waren in Stimmung gekommen; kein Wunder, dass man beiderseits das Vergnügen auszudehnen wünschte. Also fuhr man zu Kempinski, und so ging



denn die Sache, wie sie in solchem Falle gewöhnlich zu gehen pflegt, für diese Nacht trennte man sich nicht mehr.

Es hatte sich gelohnt. Margarete hatte der Firma Pfeiffers Nachfolger ganz bedeutende Aufträge gegeben. Als sie nach zwei Tagen nach Hause zurückkam, sah Vater Lubich sein Kind an und dachte: Hat die Reise sie so angestrengt oder was ist mit ihr, dass sie so ganz anders aus den Augen sieht? Als er einigermassen wieder gehen konnte, fiel ihm auf, dass sie sich jetzt wieder, was sie lange vermieden hatte, in der Werkstatt blicken liess, ja, dass sie nicht verschmähte, ab und zu mit Paul zu scherzen. Was doch solch eine Reise für Wirkung hat, dachte er. Als dann aber eines Tages gar noch Paul und Grete um seine Einwilligung zur Heirat baten, machte er sich seine Gedanken. Im Grunde war er ja dem Paul stets zugetan gewesen. Nachdem er ihm also noch einmal gründlich die Leviten gelesen und die unerbittliche Forderung gestellt, dass Paul von jetzt an allen ketzerischen Gedanken zu entsagen habe, verweigerte er sie nicht.

Es wurde eine schöne und fidele Hochzeit gefeiert. Paul und seine junge Frau lebten auch recht glücklich miteinander; denn die junge Frau ging, zum Leidwesen des Vaters, ganz auf die modernen Ideen ihres Mannes ein. Als dann, in nicht ganz vorschrittmässiger Zeit, der alte Lubich Grossvater eines recht brünetten Knaben wurde, lächelte er ingrinnig und in schadenfroher Genugtuung in der Vermutung, dass Paul jetzt, wahrscheinlich ohne es zu wissen, die Praxis auf die Drüsentheorie erleben musste; denn ob Pauls Frau gebeichtet, ist nicht bekanntgeworden, gewiss aber ist, dass später in der Ehe auch noch eine ganze Zahl Blondköpfe das Licht der Sonne erblickten. Mit den Lieferungen der Firma Pfeiffers Nachfolger war man indessen so zufrieden, dass keine Konkurrenz ihr die treue Kundschaft in Roskow abwendig zu machen vermochte.

Vom Holzsäbel zum Kriegshetzer

Das Leben in der Grossstadt ist schnell, hastend und jagend. Man beobachtet selten die Nebensächlichkeiten der Strasse, die nicht direkt zum Verkehr oder zum Strassenbild gehören. Jeder Passant ist für sich bedacht, möglichst schnell sein Ziel zu erreichen. Man fühlt sich im Meere der Steine nicht recht wohl, man wird stark vom Tempo des Verkehrs berührt. Wir sind nicht mehr ganz selbst, wir sind beeinflusst vom Jagen der Kraftfahrzeuge und Strassenbahnen, dazu kommt der Lärm der Grossstadt, der uns mit seinen gemischten Melodien umgibt. Wir durchhasten die Strassen und sehen vieles nicht, was wir eigentlich sehen müssten. Die Strasse ist eine Gefährzone, das wissen wir; deshalb sind unsere Gedanken konzentriert, und wir sind zielbewusst. Wir blicken um uns, um der Gefahr zu entgehen, die ja in allen Minuten uns umgibt, aber wir übersehen dabei viel Nebensächliches, das manchmal doch recht wichtig ist.

An einem Tage war es, in den Nachmittagsstunden. Die Strasse der Grossstadt war wie immer: emsig wie ein Bienenstock! Teilweise hatten die kleinen Fabriken der anliegenden Grundstücke noch ihre Mittagspause; denn die Beschäftigten standen umher, um etwas Luft zu geniessen, die zwar auf der Grossstadtstrasse nicht besonders ist, aber doch besser als in den Betrieben. Ich hatte eine Strassenkreuzung passiert, als ich laute Kommandoworte hörte. Ich stutzte. Sollte hier in der Nähe eine Schulklasse Turnunterricht haben? Nein, dabei geht es anders zu! Wie ich den Klang der Worte verfolgte, sah ich, wie auf der anderen Seite der Strasse Kinder Soldat spielten. Schwuppdwupp war ich bei ihnen drüben....

Als stiller Beobachter sah ich nun die Szenen vom Spiel der Kinder: Sie waren durchschnittlich so gekleidet, dass sie wohl zu den ärmsten Schichten gehören mussten. Nur der grössere Junge — die Kinder waren von fünf bis acht Jahren —, der kommandierte, war besser gekleidet. Das Spiel war ein Tun mit lauten Befehlsworten. Die Kinder trugen Holzsäbel, eine kleine Kanone aus der Spielstube und einige Luftgewehre. Jetzt sollten sie antreten. Wie bei den Erwachsenen sollte es sein. Immer wieder liess der grössere Junge probieren. Er schimpfte über die Dummheit seiner „Untertanen“ und bot auch Schläge an. Nach dem Antreten sollten die Augen geradeaus „gestellt“ werden, dann rief er: „Tut das linke Bein vor, schneller, schnell, so! und nu Gewehr über, dann marschier!“ Und die Kinder zogen weiter.

Nach mehrmaligem Schwenken waren sie wieder an der Stelle, wo sie abmarschiert

Neunter November!

Von Henning Duderstadt

Das war ein Wehn und Wanken:
Novemberturn brach los
Und zwanzig Throne tanken,
Ein Schlag, ein Kieb, ein Stoss,
Verschwunden das Geklunker
Der fallen Ordenspracht,
Fort General und Junker!
Das Volk war aufgewacht.

Das Volk will Zukunft schauen,
Will Freiheit, Recht und Brot.
Hinweg der Kriege Grauen!
Hinweg der Schlachtentod!
Ein Wirken, Wollen, Meinen!
Es ist der rechte Weg,
Sei auch besät mit Steinen
Der harte, steife Steg.

Nun wollen sie uns rauben
Der Freiheit starke Wehr,
Boch unser ist der Glauben:
Wir sind der Zukunft Meer.
So wach denn allerorten
Und denkt das eine nur:
Fort Hitler und Konorten!
Das ist Novemberturn.

waren. Auf meine Frage, was sie denn spielten, antworteten sie: „Wir spielen Krieg!“ Zu dem „Kommandierenden“ meinte ich, wohier er denn das so „schön“ kann? Da antwortete der kleine Mann mit dem scheinbar angeborenen grossen Mund: „Das kann ich vom Vati!“ In meinem Geiste stand vor mir ein streng „vaterländischer“ Mann, der den Kindern zeigte, wie man Krieg spielt.

Andere Fussgänger waren auch stehengeblieben, sie freuten sich scheinbar darüber. Ich musste weitergehen und dachte: Ist das Soldatenspiel nicht ein recht un-pädagogisches Unternehmen?... Man sagte einmal, dass der Völkermord beim Spiel mit den Bleisoldaten beginnt. In diesen Worten liegt eine tiefe Wahrheit. Noch sind nicht alle Wunden des letzten Krieges verheilt, da schreien die Rechtsradikalen nach neuen Morden. Ja, man vergiftet sogar die Seele des Kindes! Man spielt ja nicht nur auf dieser grossen Strasse der mächtigen Stadt, man spielt gedankenlos auch an anderen Stellen.

Wie können Menschen nur so verantwortungslos sein und ihre Kinder Kommandoworte lehren? In einer Zeit, wo die Welt Völkerverständigung und Frieden will und braucht, da erzieht man indirekt Kinder zum Militarismus. Und noch schlimmer: man bereitet den Weg zum Mord vor, der beim Holzsäbel beginnt und beim Kriegshetzer endet! Dazwischen aber liegen Tränen und Millionen — Tote....

Wir haben andere Aufgaben zu erfüllen. Die Kinder sollen zur Verantwortung und zur solidarischen Nächstenliebe erzogen werden. Wir kämpfen um ein besseres Menschentum, dabei kann uns die Erziehung viel dienen. Die Kinder sind Träger der Gesellschaft. Wenn wir vorwärtsstreben, dann bitte auch in der Erziehung.

Die Millionen, die in fremder Erde ruhen, von einem organisierten Mord dahingerafft, die schreien nicht nach Vergeltung, die mahnen zum Frieden, zur Menschlichkeit, deren Träger eine neue Generation sein soll. Das bedenkt, ihr Eltern und Kinder!

Kurt Busse.

Sklaverei in Japan

Der Völkerbund nimmt sich gern der Sklaven an, die in irgendeinem Negerstaat existieren. Was ist es aber mit den weiblichen Sklaven, die Japan in grosser Zahl aufweist?

Wenn der Vater oder der ältere Bruder kein Geld hat, so bleibt ihnen als letzter Ausweg der Verkauf der Tochter, der Schwester. Dieser Verkauf bringt, je nach Schönheit der Verkauften, etwa 1500 bis 2500 Mk. ein. Das Geld erhält teils der berufsmässige Sklavenhändler (er heisst Geishavermittler) und teils der Vater oder Bruder. Abzahlen muss es aber das Mädchen.

Das Mädchen hat seine Freiheit verloren. Es ist unrettbar den Händen der Kupplerinnen ausgeliefert, die es unter Anwendung bestehender strenger Gesetze zwingen, Herrenbesuch nach Kommando zu empfangen. Denn die Geisha ist die Schuldnerin des Betrages, der an die Verwandten gezahlt ist. Sie bekommt, wie neuerdings eine Regierungskommission festgestellt hat, derartig hohe Rechnungen für ihr Leben im Bordell, dass sie nie frei wird.

Wohl ist eine mächtige Bewegung im Gange, diese niederträchtigste aller Sklavereien abzuschaffen. Aber die alten Sitten haben ihre zahlreichen Anhänger. Ein gelinder Druck von aussen wäre vielleicht nicht nutzlos. Man muss den Japanern nur zeigen, wie sehr eine solche Handlungsweise den Grundlagen der Menschlichkeit hohnspricht. Allein in Tokio leben etwa 50 000 solcher unglücklicher Geishas. Sie verdienen für die Kupplerinnen eine grosse Menge Geld. Dabei werden sie beinahe wie Gefangene gehalten, beim Erdbeben 1923 kamen tausende um, weil sie eingesperrt waren und sich aus den Häusern nicht frei machen konnten.

Darum: Völkerbund vor die Front!

Bücher und Zeitschriften

Alle hier angezeigten Bücher können durch die Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2, bezogen werden.

Die Technik des Erfolges. Von Hans Tor Straaten. Felsen-Verlag, München 19. In Ganzleinen 5 Mk. — Jedes Streben ist auf Erfolg gerichtet; aber dieses Ziel wird in sehr vielen Fällen nicht erreicht. Das vorliegende Buch will die Technik des Erfolges lehren. Nicht in dem Sinne, dass es dem Leser fertige Rezepte gibt, die er nur anzuwenden braucht, um des Erfolges sicher zu sein. Aber es gibt dem aufmerksamen Leser wertvolle Winke, deren Beachtung die Aussicht auf Erfolg erhöht. Nicht nur in geschäftlichen Dingen. Es lehrt auch die Kunst, sich selbst zu erkennen und damit den Wert der eigenen Persönlichkeit zu steigern.

Der Reiter am Kreuzweg. Roman von H. R. Bernsdorf. Verlag Dieck u. Co., Stuttgart. Preis gebunden 3 Mk., in Leinen gebunden 4,50 Mk. — Der Roman ist geschrieben nach Motiven von Dumas' unsterblichen „Denkwürdigkeiten eines Arztes“. Die Zeit Ludwigs XV. steigt plastisch vor uns auf mit allen ihren gesellschaftlichen Verhältnissen und ihren grossen Intrigen. Wie auf einer Drehbühne wechselt die Idylle des Kokkoss ab mit den gewitterdrohenden Zeitwolken, die Tragik des Menschenherzens wetterleuchtet durch die Szene. Die Gestalt des unheimlichen schwarzen Reiters ist dem Verfasser glänzend gelungen. Wie der Roman des Verfassers „Spionage“ (der bereits 63 Auflagen erlebt hat), ist auch „Der Reiter am Kreuzweg“ reich an Erlebnissen und Spannungen.

Marlin Andersen Nexö. Die Familie Frank und andere kleine Romane. Verlag: Büchergilde Gutenberg, Berlin SW 61, Dreihundstrasse 5. Preis für Mitglieder der „Büchergilde“ 3 Mk. — Nexö ist ein weltberühmter Dichter, seine Bücher bedürfen keiner Empfehlung mehr. In den vorliegenden Romanen erzählt er von dem Leben der kleinen Leute seiner engeren Heimat Dänemark. Da sind bedürfnislose Proletarier, kleine Bauern, Kleinstädter, die zufrieden sind, wenn sie ihren gemächlichen Feierabend haben und ab und zu ein sonntägliches Vergnügen. Es sind aber auch einige darunter, die aus dem gleichen Trost herausfallen und die versuchen, ihr Leben anders zu formen. Aber es gelingt ihnen kaum, mehr als einen Schimmer von dem Glück zu erhaschen, das sie erträumen, und die meisten gehen als Wrack vor Anker.

„Im Zeichen Goethes“ nennt der Volksverband der Bücherfreunde sein Weihnachtsjahrbuch 1931/32. Das 120 Seiten starke Jahrbuch enthält neben dem ausführlichen Bücherverzeichnis eine Reihe von Textproben aus den Neuerscheinungen und zahlreiche Illustrationen. Ein origineller Gedanke des VdB, ist die Belohnung für die Mitgliederwerbung durch Originalbriefe von Goethe. Der VdB, hat 26 Briefe von Goethes Hand erworben, die nach einem Plan, der im Jahrbuch ausführlich erläutert ist, an die erfolgreichsten Werber verteilt werden. Das Jahrbuch wird allen Interessenten kostenlos zugestellt von der Hauptgeschäftsstelle des Volksverbandes der Bücherfreunde, Berlin-Charlottenburg 2, Berliner Strasse 42/43.

Kinderland 1932. Das Jahrbuch für Kinder. „Kinderland 1932“, ist soeben erschienen. Von Jahr zu Jahr gewinnt dieses neue Freunde zu den schon vorhandenen. Das wird auch dieses Jahr der Fall sein. Der Inhalt des vorliegenden Kinderlandkalenders ist vielseitig. Wir finden eine Menge von lustigen Anregungen zur Selbsthilfe in alltäglichen Sorgen und Wünschen und viele Beispiele zur lebendigen, tatbereiten Hilfe anderen Menschen gegenüber. Das Buch vermittelt einen guten Einblick in die Tätigkeit der Falken-Gruppen; die Mitarbeit der Kinder an ihrem Kalender beweist ihr reges Interesse. Der Kinderlandkalender ist von der Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde herausgegeben. Die Bearbeiter Hans und Mimi Weinberger haben es verstanden, im Jahrbuch 1932 den positiven Gestaltungsdrang der Bewegung lebendig zu zeigen. Der Preis beträgt 1,50 Mk.

Was verbrauchen die Angestellten? Ergebnisse der dreijährigen Haushaltstatistik des Allgemeinen freien Angestelltenbundes. Freier Volksverlag GmbH., Berlin. Preis 1,75 Mk. — Die Erhebung des AfA-Bundes, an der rund 500 Angestellte aller Berufe beteiligt waren, lehrt mit erschütternder Deutlichkeit, dass die Masse der Angestelltenschaft sich heute noch mit einem Lebensniveau begnügt, das den kulturellen Bedürfnissen in keiner Weise Rechnung trägt.

Tarifverträge der freien Angestelltenverbände. Stand der Tarifverträge Ende 1929. Materieller Inhalt der Tarifverträge. Tarifbewegungen 1930 bis 1931. Ergebnisse der Tarifstatistik des AfA-Bundes. Herausgegeben vom Allgemeinen freien Angestelltenbund. Freier Volksverlag G. m. b. H., Berlin. Preis 5 Mk.

Verantwortlicher Schriftleiter: M. Kayser, Berlin. Druck und Verlag: Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G. m. b. H., Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2.

Volksidee!

In Wirtschaftsnot
Dein Gebot:

GEG!

d.h. GEG-Erzeugnisse
aus Deinem
Konsumverein

Der Almanach 1932

Taschenkalender für Funktionäre und Mitglieder des Verbandes, kostet in Ganzleinen gebunden einschl. Bleistift nur 80 Pfennig

Sein Inhalt ist, ständig durch wichtige Neuigkeiten ergänzt, eine Fundgrube für jedermann!

Bestellungen nehmen sämtliche Verwaltungsstellen entgegen.

erscheint im November

Tischler-Fachschule Köthen
Ausbildung zu Meistern, Technikern usw. — Prospekt gegen Rückporto
Intarsien aller Art
Katalog gegen 50 Pf. in Briefmarken.
E. Biller, Heidelberg, Theaterstrasse 7.

Leim- u. Furnieröfen
44. — Mk. an franko. Preisl. kostenlos.
Gebr. Bettinger, Freiburg i. B.

Original-süddeutsche Hobelbänke 68 Mark,
2 m bis 6 m Blattlänge, Stahlspindel.
Werkzeug-Neuheiten.
Preisliste gratis und franko.
Otto Bergmann, Berlin-Lichtenfelde-West

Tischlerfachschule Blankenburg (Harz)
Lehrmeister Prof. Dr.-Ing. Klopfer.
Ausbildung zum Werkmeister. Technische Kenntnisse, Meisterkurse, Maschinenpraktikum für Serienfertigung.
Prof. Dr. Ing. v. Reckling.
Gummiwaren
Höchste Qualität. Preisliste O gratis.
„Medicus“ Berlin SW 68,
„Medicus“ Alte Jakobstrasse 8.

Riskieren Sie 3 Mark
Ich liefere Ihnen dafür:
1. 1000 Stück...
2. 1000 Stück...
3. 1000 Stück...
4. 1000 Stück...
5. 1000 Stück...
6. 1000 Stück...
7. 1000 Stück...
8. 1000 Stück...
9. 1000 Stück...
10. 1000 Stück...
11. 1000 Stück...
12. 1000 Stück...
13. 1000 Stück...
14. 1000 Stück...
15. 1000 Stück...
16. 1000 Stück...
17. 1000 Stück...
18. 1000 Stück...
19. 1000 Stück...
20. 1000 Stück...
21. 1000 Stück...
22. 1000 Stück...
23. 1000 Stück...
24. 1000 Stück...
25. 1000 Stück...
26. 1000 Stück...
27. 1000 Stück...
28. 1000 Stück...
29. 1000 Stück...
30. 1000 Stück...
31. 1000 Stück...
32. 1000 Stück...
33. 1000 Stück...
34. 1000 Stück...
35. 1000 Stück...
36. 1000 Stück...
37. 1000 Stück...
38. 1000 Stück...
39. 1000 Stück...
40. 1000 Stück...
41. 1000 Stück...
42. 1000 Stück...
43. 1000 Stück...
44. 1000 Stück...
45. 1000 Stück...
46. 1000 Stück...
47. 1000 Stück...
48. 1000 Stück...
49. 1000 Stück...
50. 1000 Stück...
51. 1000 Stück...
52. 1000 Stück...
53. 1000 Stück...
54. 1000 Stück...
55. 1000 Stück...
56. 1000 Stück...
57. 1000 Stück...
58. 1000 Stück...
59. 1000 Stück...
60. 1000 Stück...
61. 1000 Stück...
62. 1000 Stück...
63. 1000 Stück...
64. 1000 Stück...
65. 1000 Stück...
66. 1000 Stück...
67. 1000 Stück...
68. 1000 Stück...
69. 1000 Stück...
70. 1000 Stück...
71. 1000 Stück...
72. 1000 Stück...
73. 1000 Stück...
74. 1000 Stück...
75. 1000 Stück...
76. 1000 Stück...
77. 1000 Stück...
78. 1000 Stück...
79. 1000 Stück...
80. 1000 Stück...
81. 1000 Stück...
82. 1000 Stück...
83. 1000 Stück...
84. 1000 Stück...
85. 1000 Stück...
86. 1000 Stück...
87. 1000 Stück...
88. 1000 Stück...
89. 1000 Stück...
90. 1000 Stück...
91. 1000 Stück...
92. 1000 Stück...
93. 1000 Stück...
94. 1000 Stück...
95. 1000 Stück...
96. 1000 Stück...
97. 1000 Stück...
98. 1000 Stück...
99. 1000 Stück...
100. 1000 Stück...
101. 1000 Stück...
102. 1000 Stück...
103. 1000 Stück...
104. 1000 Stück...
105. 1000 Stück...
106. 1000 Stück...
107. 1000 Stück...
108. 1000 Stück...
109. 1000 Stück...
110. 1000 Stück...
111. 1000 Stück...
112. 1000 Stück...
113. 1000 Stück...
114. 1000 Stück...
115. 1000 Stück...
116. 1000 Stück...
117. 1000 Stück...
118. 1000 Stück...
119. 1000 Stück...
120. 1000 Stück...
121. 1000 Stück...
122. 1000 Stück...
123. 1000 Stück...
124. 1000 Stück...
125. 1000 Stück...
126. 1000 Stück...
127. 1000 Stück...
128. 1000 Stück...
129. 1000 Stück...
130. 1000 Stück...
131. 1000 Stück...
132. 1000 Stück...
133. 1000 Stück...
134. 1000 Stück...
135. 1000 Stück...
136. 1000 Stück...
137. 1000 Stück...
138. 1000 Stück...
139. 1000 Stück...
140. 1000 Stück...
141. 1000 Stück...
142. 1000 Stück...
143. 1000 Stück...
144. 1000 Stück...
145. 1000 Stück...
146. 1000 Stück...
147. 1000 Stück...
148. 1000 Stück...
149. 1000 Stück...
150. 1000 Stück...
151. 1000 Stück...
152. 1000 Stück...
153. 1000 Stück...
154. 1000 Stück...
155. 1000 Stück...
156. 1000 Stück...
157. 1000 Stück...
158. 1000 Stück...
159. 1000 Stück...
160. 1000 Stück...
161. 1000 Stück...
162. 1000 Stück...
163. 1000 Stück...
164. 1000 Stück...
165. 1000 Stück...
166. 1000 Stück...
167. 1000 Stück...
168. 1000 Stück...
169. 1000 Stück...
170. 1000 Stück...
171. 1000 Stück...
172. 1000 Stück...
173. 1000 Stück...
174. 1000 Stück...
175. 1000 Stück...
176. 1000 Stück...
177. 1000 Stück...
178. 1000 Stück...
179. 1000 Stück...
180. 1000 Stück...
181. 1000 Stück...
182. 1000 Stück...
183. 1000 Stück...
184. 1000 Stück...
185. 1000 Stück...
186. 1000 Stück...
187. 1000 Stück...
188. 1000 Stück...
189. 1000 Stück...
190. 1000 Stück...
191. 1000 Stück...
192. 1000 Stück...
193. 1000 Stück...
194. 1000 Stück...
195. 1000 Stück...
196. 1000 Stück...
197. 1000 Stück...
198. 1000 Stück...
199. 1000 Stück...
200. 1000 Stück...
201. 1000 Stück...
202. 1000 Stück...
203. 1000 Stück...
204. 1000 Stück...
205. 1000 Stück...
206. 1000 Stück...
207. 1000 Stück...
208. 1000 Stück...
209. 1000 Stück...
210. 1000 Stück...
211. 1000 Stück...
212. 1000 Stück...
213. 1000 Stück...
214. 1000 Stück...
215. 1000 Stück...
216. 1000 Stück...
217. 1000 Stück...
218. 1000 Stück...
219. 1000 Stück...
220. 1000 Stück...
221. 1000 Stück...
222. 1000 Stück...
223. 1000 Stück...
224. 1000 Stück...
225. 1000 Stück...
226. 1000 Stück...
227. 1000 Stück...
228. 1000 Stück...
229. 1000 Stück...
230. 1000 Stück...
231. 1000 Stück...
232. 1000 Stück...
233. 1000 Stück...
234. 1000 Stück...
235. 1000 Stück...
236. 1000 Stück...
237. 1000 Stück...
238. 1000 Stück...
239. 1000 Stück...
240. 1000 Stück...
241. 1000 Stück...
242. 1000 Stück...
243. 1000 Stück...
244. 1000 Stück...
245. 1000 Stück...
246. 1000 Stück...
247. 1000 Stück...
248. 1000 Stück...
249. 1000 Stück...
250. 1000 Stück...
251. 1000 Stück...
252. 1000 Stück...
253. 1000 Stück...
254. 1000 Stück...
255. 1000 Stück...
256. 1000 Stück...
257. 1000 Stück...
258. 1000 Stück...
259. 1000 Stück...
260. 1000 Stück...
261. 1000 Stück...
262. 1000 Stück...
263. 1000 Stück...
264. 1000 Stück...
265. 1000 Stück...
266. 1000 Stück...
267. 1000 Stück...
268. 1000 Stück...
269. 1000 Stück...
270. 1000 Stück...
271. 1000 Stück...
272. 1000 Stück...
273. 1000 Stück...
274. 1000 Stück...
275. 1000 Stück...
276. 1000 Stück...
277. 1000 Stück...
278. 1000 Stück...
279. 1000 Stück...
280. 1000 Stück...
281. 1000 Stück...
282. 1000 Stück...
283. 1000 Stück...
284. 1000 Stück...
285. 1000 Stück...
286. 1000 Stück...
287. 1000 Stück...
288. 1000 Stück...
289. 1000 Stück...
290. 1000 Stück...
291. 1000 Stück...
292. 1000 Stück...
293. 1000 Stück...
294. 1000 Stück...
295. 1000 Stück...
296. 1000 Stück...
297. 1000 Stück...
298. 1000 Stück...
299. 1000 Stück...
300. 1000 Stück...
301. 1000 Stück...
302. 1000 Stück...
303. 1000 Stück...
304. 1000 Stück...
305. 1000 Stück...
306. 1000 Stück...
307. 1000 Stück...
308. 1000 Stück...
309. 1000 Stück...
310. 1000 Stück...
311. 1000 Stück...
312. 1000 Stück...
313. 1000 Stück...
314. 1000 Stück...
315. 1000 Stück...
316. 1000 Stück...
317. 1000 Stück...
318. 1000 Stück...
319. 1000 Stück...
320. 1000 Stück...
321. 1000 Stück...
322. 1000 Stück...
323. 1000 Stück...
324. 1000 Stück...
325. 1000 Stück...
326. 1000 Stück...
327. 1000 Stück...
328. 1000 Stück...
329. 1000 Stück...
330. 1000 Stück...
331. 1000 Stück...
332. 1000 Stück...
333. 1000 Stück...
334. 1000 Stück...
335. 1000 Stück...
336. 1000 Stück...
337. 1000 Stück...
338. 1000 Stück...
339. 1000 Stück...
340. 1000 Stück...
341. 1000 Stück...
342. 1000 Stück...
343. 1000 Stück...
344. 1000 Stück...
345. 1000 Stück...
346. 1000 Stück...
347. 1000 Stück...
348. 1000 Stück...
349. 1000 Stück...
350. 1000 Stück...
351. 1000 Stück...
352. 1000 Stück...
353. 1000 Stück...
354. 1000 Stück...
355. 1000 Stück...
356. 1000 Stück...
357. 1000 Stück...
358. 1000 Stück...
359. 1000 Stück...
360. 1000 Stück...
361. 1000 Stück...
362. 1000 Stück...
363. 1000 Stück...
364. 1000 Stück...
365. 1000 Stück...
366. 1000 Stück...
367. 1000 Stück...
368. 1000 Stück...
369. 1000 Stück...
370. 1000 Stück...
371. 1000 Stück...
372. 1000 Stück...
373. 1000 Stück...
374. 1000 Stück...
375. 1000 Stück...
376. 1000 Stück...
377. 1000 Stück...
378. 1000 Stück...
379. 1000 Stück...
380. 1000 Stück...
381. 1000 Stück...
382. 1000 Stück...
383. 1000 Stück...
384. 1000 Stück...
385. 1000 Stück...
386. 1000 Stück...
387. 1000 Stück...
388. 1000 Stück...
389. 1000 Stück...
390. 1000 Stück...
391. 1000 Stück...
392. 1000 Stück...
393. 1000 Stück...
394. 1000 Stück...
395. 1000 Stück...
396. 1000 Stück...
397. 1000 Stück...
398. 1000 Stück...
399. 1000 Stück...
400. 1000 Stück...
401. 1000 Stück...
402. 1000 Stück...
403. 1000 Stück...
404. 1000 Stück...
405. 1000 Stück...
406. 1000 Stück...
407. 1000 Stück...
408. 1000 Stück...
409. 1000 Stück...
410. 1000 Stück...
411. 1000 Stück...
412. 1000 Stück...
413. 1000 Stück...
414. 1000 Stück...
415. 1000 Stück...
416. 1000 Stück...
417. 1000 Stück...
418. 1000 Stück...
419. 1000 Stück...
420. 1000 Stück...
421. 1000 Stück...
422. 1000 Stück...
423. 1000 Stück...
424. 1000 Stück...
425. 1000 Stück...
426. 1000 Stück...
427. 1000 Stück...
428. 1000 Stück...
429. 1000 Stück...
430. 1000 Stück...
431. 1000 Stück...
432. 1000 Stück...
433. 1000 Stück...
434. 1000 Stück...
435. 1000 Stück...
436. 1000 Stück...
437. 1000 Stück...
438. 1000 Stück...
439. 1000 Stück...
440. 1000 Stück...
441. 1000 Stück...
442. 1000 Stück...
443. 1000 Stück...
444. 1000 Stück...
445. 1000 Stück...
446. 1000 Stück...
447. 1000 Stück...
448. 1000 Stück...
449. 1000 Stück...
450. 1000 Stück...
451. 1000 Stück...
452. 1000 Stück...
453. 1000 Stück...
454. 1000 Stück...
455. 1000 Stück...
456. 1000 Stück...
457. 1000 Stück...
458. 1000 Stück...
459. 1000 Stück...
460. 1000 Stück...
461. 1000 Stück...
462. 1000 Stück...
463. 1000 Stück...
464. 1000 Stück...
465. 1000 Stück...
466. 1000 Stück...
467. 1000 Stück...
468. 1000 Stück...
469. 1000 Stück...
470. 1000 Stück...
471. 1000 Stück...
472. 1000 Stück...
473. 1000 Stück...
474. 1000 Stück...
475. 1000 Stück...
476. 1000 Stück...
477. 1000 Stück...
478. 1000 Stück...
479. 1000 Stück...
480. 1000 Stück...
481. 1000 Stück...
482. 1000 Stück...
483. 1000 Stück...
484. 1000 Stück...
485. 1000 Stück...
486. 1000 Stück...
487. 1000 Stück...
488. 1000 Stück...
489. 1000 Stück...
490. 1000 Stück...
491. 1000 Stück...
492. 1000 Stück...
493. 1000 Stück...
494. 1000 Stück...
495. 1000 Stück...
496. 1000 Stück...
497. 1000 Stück...
498. 1000 Stück...
499. 1000 Stück...
500. 1000 Stück...
501. 1000 Stück...
502. 1000 Stück...
503. 1000 Stück...
504. 1000 Stück...
505. 1000 Stück...
506. 1000 Stück...
507. 1000 Stück...
508. 1000 Stück...
509. 1000 Stück...
510. 1000 Stück...
511. 1000 Stück...
512. 1000 Stück...
513. 1000 Stück...
514. 1000 Stück...
515. 1000 Stück...
516. 1000 Stück...
517. 1000 Stück...
518. 1000 Stück...
519. 1000 Stück...
520. 1000 Stück...
521. 1000 Stück...
522. 1000 Stück...
523. 1000 Stück...
524. 1000 Stück...
525. 1000 Stück...
526. 1000 Stück...
527. 1000 Stück...
528. 1000 Stück...
529. 1000 Stück...
530. 1000 Stück...
531. 1000 Stück...
532. 1000 Stück...
533. 1000 Stück...
534. 1000 Stück...
535. 1000 Stück...
536. 1000 Stück...
537. 1000 Stück...
538. 1000 Stück...
539. 1000 Stück...
540. 1000 Stück...
541. 1000 Stück...
542. 1000 Stück...
543. 1000 Stück...
544. 1000 Stück...
545. 1000 Stück...
546. 1000 Stück...
547. 1000 Stück...
548. 1000 Stück...
549. 1000 Stück...
550. 1000 Stück...
551. 1000 Stück...
552. 1000 Stück...
553. 1000 Stück...
554. 1000 Stück...
555. 1000 Stück...
556. 1000 Stück...
557. 1000 Stück...
558. 1000 Stück...
559. 1000 Stück...
560. 1000 Stück...
561. 1000 Stück...
562. 1000 Stück...
563. 1000 Stück...
564. 1000 Stück...
565. 1000 Stück...
566. 1000 Stück...
567. 1000 Stück...
568. 1000 Stück...
569. 1000 Stück...
570. 1000 Stück...
571. 1000 Stück...
572. 1000 Stück...
573. 1000 Stück...
574. 1000 Stück...
575. 1000 Stück...
576. 1000 Stück...
577. 1000 Stück...
578. 1000 Stück...
579. 1000 Stück...
580. 1000 Stück...
581. 1000 Stück...
582. 1000 Stück...
583. 1000 Stück...
584. 1000 Stück...
585. 1000 Stück...
586. 1000 Stück...
587. 1000 Stück...
588. 1000 Stück...
589. 1000 Stück...
590. 1000 Stück...
591. 1000 Stück...
592. 1000 Stück...
593. 1000 Stück...
594. 1000 Stück...
595. 1000 Stück...
596. 1000 Stück...
597. 1000 Stück...
598. 1000 Stück...
599. 1000 Stück...
600. 1000 Stück...
601. 1000 Stück...
602. 1000 Stück...
603. 1000 Stück...
604. 1000 Stück...
605. 1000 Stück...
606. 1000 Stück...
607. 1000 Stück...
608. 1000 Stück...
609. 1000 Stück...
610. 1000 Stück...
611. 1000 Stück...
612. 1000 Stück...
613. 1000 Stück...
614. 1000 Stück...
615. 1000 Stück...
616. 1000 Stück...
617. 1000 Stück...
618. 1000 Stück...
619. 1000 Stück...
620. 1000 Stück...
621. 1000 Stück...
622. 1000 Stück...
623. 1000 Stück...
624. 1000 Stück...
625. 1000 Stück...
626. 1000 Stück...
627. 1000 Stück...
628. 1000 Stück...
629. 1000 Stück...
630. 1000 Stück...
631. 1000 Stück...
632. 1000 Stück...
633. 1000 Stück...
634. 1000 Stück...
635. 1000 Stück...
636. 1000 Stück...
637. 1000 Stück...
638. 1000 Stück...
639. 1000 Stück...
640. 1000 Stück...
641. 1000 Stück...
642. 1000 Stück...
643. 1000 Stück...
644. 1000 Stück...
645. 1000 Stück...
646. 1000 Stück...
647. 1000 Stück...
648. 1000 Stück...
649. 1000 Stück...
650. 1000 Stück...
651. 1000 Stück...
652. 1000 Stück...
653. 1000 Stück...
654. 1000 Stück...
655. 1000 Stück...
656. 1000 Stück...
657. 1000 Stück...
658. 1000 Stück...
659. 1000 Stück...
660. 1000 Stück...
661. 1000 Stück...
662. 1000 Stück...
663. 1000 Stück...
664. 1000 Stück...
665. 1000 Stück...
666. 1000 Stück...
667. 1000 Stück...
668. 1000 Stück...
669. 1000 Stück...
670. 1000 Stück...
671. 1000 Stück...
672. 1000 Stück...
673. 1000 Stück...
674. 1000 Stück...
675. 1000 Stück...
676. 1000 Stück...
677. 1000 Stück...
678. 1000 Stück...
679. 1000 Stück...
680. 1000 Stück...
681. 1000 Stück...
682. 1000 Stück...
683. 1000 Stück...
684. 1000 Stück...
685. 1000 Stück...
686. 1000 Stück...
687. 1000 Stück...
688. 1000 Stück...
689. 1000 Stück...
690. 1000 Stück...
691. 1000 Stück...
692. 1000 Stück...
693. 1000 Stück...
694. 1000 Stück...
695. 1000 Stück...
696. 1000 Stück...
697. 1000 Stück...
698. 1000 Stück...
699. 1000 Stück...
700. 1000 Stück...
701. 1000 Stück...
702. 1000 Stück...
703. 1000 Stück...
704. 1000 Stück...
705. 1000 Stück...
706. 1000 Stück...
707. 1000 Stück...
708. 1000 Stück...
709. 1000 Stück...
710. 1000 Stück...
711. 1000 Stück...
712. 1000 Stück...
713. 1000 Stück...
714. 1000 Stück...
715. 1000 Stück...
716. 10